Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Nr. 212. Samstag, den 9. September 1916. 49. Jahrgang.

Der Vormarsch der deutsch-bulgarischen Truppen.

Fortdauer der Schlacht an der Somme. — Russische Angriffe gescheitert.

Auf deutsches Volk!

Die Septembergeldschlacht 1916

muß deinen finanziellen Vorsprung vor den Feinden nur noch größer machen!

Der Kaiser rief! In der Tat! Zum fünften Male ist das deutsche Volk aufgerufen zum Kampf mit den silbernen Kugeln. Vielleicht ist er der letzte, der Entscheidungskampf. Da heißt es: Aufgepaßt! Jeder deutsche Bürger sei sich klar, um was es sich bei der 5. Kriegsanleihe dreht. Aus dieser Klarheit wächst die Einheit und aus ihr die Kraft zum herrlichen, deutschen Sieg.

Aufgepaßt!

England, unser Todfeind, ist in diesem Weltkrieg das klassische Land der Enttäuschungen geworden. Was hat es nicht alles erhofft seit zwei Jahren?!

Soll ich es aufzählen? Da wars zuerst die Hoffnung auf die „russische Dampfwalze" im Osten und auf baldige Niederzwingung des deutschen Heeres im Westen. Jene hat Hindenburg, des Volkes Liebling, glänzend zuschanden gemacht. **Die russische Walze** stand und wird immer stehen, wenn er gebietet. Und im Westen sind unsere Truppen England-Frankreich zuvorgekommen, haben einen raschen Siegeslauf durch Belgien genommen und kämpfen seit zwei Jahren auf französischem Boden, ungebrochen und unüberwindbar.

Nicht besser gehts mit **Englands Lügenfeldzug.** Die Wahrheit wird Siegerin bleiben gegen die Lüge und Verleumdung. Deutschlands Ehrenschild ist fleckenlos.

Der Hungerkrieg der englischen Kulturbarbaren gegen Deutschlands Frauen und Kinder ist schmählich geendet. Die deutsche Frau hat sich als Heldenfrau bewährt, und der deutsche Landwirt wird durch Fleiß und Tüchtigkeit den Hungerplan zunichte machen.

Das deutsche Volk singt über ihn ein mächtiges Siegeslied, sein Erntelied.

Auch der falschen Briten **Wirtschaftskrieg** ist glänzend von uns pariert. Die deutsche Industrie, Wissenschaft und Technik haben Wunder ihrer Leistungsfähigkeit und des Heldentums vollbracht. Unsere 42-Zentimeter-Mörser, unsere Zeppeline, Flugzeuge, U-Boote und Tauchfrachtboote, unsere Granaten und Maschinengewehre sind die Wahrzeichen dieses Wirtschaftskrieges.

So bleibt Old England nur noch eine Hoffnung, sein **Geldkrieg.** Der muß gelingen; auf diesem Schlachtfeld muß England Sieger bleiben — so hat es einst geklungen aus dem englischen Parlament in den Augusttagen des Jahres 1914. England, das kapital- und kreditreichste Land, würde die letzte Milliarde haben, und seine Teilnahme am Kriege würde nicht teurer werden, als Fernbleiben! Welch eine entsetzliche Täuschung!

Ende September dieses Jahres werden **Englands Kriegskosten allein 55 Milliarden Mark** betragen. Nur 19 Milliarden davon sind gedeckt durch festverzinsliche, langfristige Anleihen. Die übrigen 36 Milliarden lasten mit Zentnerschwere auf des englischen Geldministers Mac Kenna Seele. Kaum ein Monat vergeht, ohne daß seine Schuldner ihm seine Schatzanweisungen präsentieren, die verfallen sind und die er einlösen muß. Das sind harte Nüsse für Mac Kenna. Dabei wachsen die täglichen Kriegskosten weiter in unheimlicher Höhe. Eine neue Volksanleihe kann er nicht mehr wagen.

England, der einstige Bankier der Welt, ist genötigt, in anderen Ländern, denen es selbst früher borgte, hauptsächlich in Amerika, Kredit zu suchen und hierfür auf Jahre hinaus hohe Beträge an Zinsen und Rückzahlungen an das Ausland aufzuwenden, die dem englischen Volksvermögen verlorengehen. Darum:

Kopf hoch!

Wir haben allen Grund dazu. Wir dürfen stolz sein auf unsere Kriegsheere. Sie leisten Unglaubliches an Heldenmut und deutscher Treue. Wir dürfen stolz sein auf unsere Heimatheere in den Munitionsfabriken und auf den deutschen Aeckern. Ihre Leistungen sind fast ebenbürtig den Heldentaten unserer Brüder an der Front.

Kopf hoch! Wir haben allen Grund, auch wenn wir unsere finanzielle Lage vergleichen mit der Englands.

Gewiß, auch uns kostet der Krieg ein Heidengeld. Bis Ende 1916 werden unsere Kriegskosten ungefähr 52 Milliarden betragen. Das sind bedeutend weniger als die Kriegskosten Englands. Ende 1916 wird uns England überragen an Kriegskosten um 13½ Milliarden. Haben wir nicht allen Grund zum **Kopf hoch!**

Aber weiter! **Das deutsche Volk hat bis jetzt** 36 Milliarden dieser deutschen Kriegskosten gedeckt durch festverzinsliche Anleihen. Das sind 17 Milliarden mehr, als das englische Volk geleistet hat. Kopf hoch! Der Zins für diese Riesensumme von 17 Milliarden wie für die übrigen 19 Milliarden fließt nicht ins Ausland, sondern bleibt im Land und fügt sich ein ins deutsche Volksvermögen. Kopf hoch, deutsches Volk!

Und endlich! Das deutsche Volk wird auch den Rest der Kriegskosten decken durch seine Anleihezeichnung. **Vor ihm steht die 5. Kriegsanleihe. Schon wogt die Schlacht, die Waffen klirren, uns** winkt der Sieg, dem Feinde eine neue Niederlage. Darum, deutsches Volk,

Vorwärts marsch!

Es ist genug Geld in deutschen Landen. Solange unsere deutschen Bauern für ihre treue Arbeit so herrlichen Erntelohn einheimsen, solange fließt ein tiefer Strom hinaus aufs Land, auch in die ärmste Bauernhütte. Darum **vorwärts marsch! ihr Bauern, ihr ländlichen Kredit- und Sparkassen! Auf, gegen den Feind!** Vorwärts marsch! Dieser Ruf gilt jedem deutschen Bürger, der über nur 100 Mark verfügt. Leere deine Sparkassen und leihe dein Geld dem Reich! Vorwärts marsch! **ihr Kinder und Dienstboten!** 2×50 Mark geben 100 Mark. Tut euch zusammen zu zweien oder dreien, dann seid ihr eine Macht, mit der der Feind rechnen muß. Vorwärts marsch! alle ihr deutschen Kämpfer!

Die Zeichnungsfrist währt vom 4. September bis 5. Oktober 1916.

Der Preis beträgt für je 100 Mark Nennwert

für 5prozentige Reichsanleihe, die wahre Volksanleihe, 98 Mark,

für 5prozentige Eintragung in das Reichsschuldbuch 97,80 Mark,

für 4½prozentige Reichsschatzanweisungen 95 Mark.

Die Zahlungstermine sind wiederum äußerst günstig.

Die gezeichneten Summen können schon vom 30. September an unter Vergütung von Stückzinsen eingezahlt werden.

Es müssen eingezahlt sein:

30% am 18. Oktober 1916,
20% am 24. November 1916,
25% am 9. Januar 1917,
25% am 6. Februar 1917.

Die Teilzahlungen müssen mindestens 100 Mark ausmachen. Wer 200 Mark zeichnet, braucht die ersten 100 Mark erst am 24. November 1916, die übrigen 100 Mark erst am 6. Februar 1917 zu zahlen.

Seht selbst, sind es nicht herrliche Bedingungen?! Wohlan, es gilt! Nimm deine scharfe Waffe und hau' zu.

Deutsches Volk! **Aufgepaßt, Kopf hoch!**
Vorwärts marsch!
Hinein in die Septembergeldschlacht 1916!

Deutscher Heeresbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 8. Sept.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der **Somme** westlich des Flusses andauernd bedeutende Artillerietätigkeit. Südlich des Flusses entbrannte der Infanteriekampf nachmittags von neuem. Mit großen Verlusten wurde der Angreifer abgeschlagen. Westlich von **Berny** blieben einzelne Grabenteile in seiner Hand.

Rechts der **Maas** ist, wie nachträglich gemeldet wird, bei den vorgestrigen Kämpfen nordöstlich der Feste **Souville** Gelände verloren gegangen. Das heftige beiderseitige Artilleriefeuer hält an.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

An der **Zlota Lipa**, südöstlich von Brzezany und an der **Nojanowka** sind mehrfache russische Angriffe unter erheblichen Verlusten gescheitert.

In den **Karpathen** hatten deutsche Unternehmungen südwestlich von **Zielona** und westlich von **Schipoth** Erfolg. Stärkere feindliche Angriffe südwestlich von Schipoth sind abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz

Nördlich von **Dobric** wiesen bulgarische und türkische Truppen abermals starke russisch-rumänische Kräfte zurück.

Der 1. Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Oesterreichischer Heeresbericht.

WTB Wien, 9. Sept. Amtlich wird verlautbart vom 8. September:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Beiderseits der Straße Petroseny—Hatszeg sind seit gestern nachmittag Kämpfe im Gange. Westlich von Ezik—Szereda wurden unsere Truppen vor einem überlegenen feindlichen Angriff auf das Hargita-Gebirge zurückgenommen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In den Karpathen und in Ostgalizien dauern die heftigen Kämpfe unvermindert an, die besonders östlich von Halicz mit großer Erbitterung geführt werden. Hier wiederholte der Feind dreimal seine ergebnislosen Anstürme. Alle Stellungen sind in unserem Besitz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front standen der Monte San Gabriele und der Sattel von Dol, an der Tiroler Front unsere Stellungen südlich des Travignolo- und Fleims-Tales unter anhaltendem Geschützfeuer. Oestlich vom Val Morbia brachte eine gelungene Unternehmung unserer Truppen 75 Gefangene ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Schwächere feindliche Abteilungen, die die Vojusa überschritten haben, wurden durch die eigenen Sicherungsabteilungen wieder auf das südliche Ufer vertrieben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Der Krieg mit Rumänien.

Die Eroberung von Tutrakan.

TU Budapest, 9. Sept. Der Sonderberichterstatter des „Pesti Ujszag" meldet über die bulgarische Operation in Rumänien: Die Bulgaren haben in der Hauptsache alle Orte besetzt, die sie im Bukarester Frieden an Rumänien abtreten mußten. Die Verbindung zwischen Tutrakan und Silistria ist unterbrochen. Die Rumänen wurden vielfach geschlagen und flüchteten, wobei sie viele Waffen und Munition wegwarfen. Die bulgarische Armee ergriff auf der ganzen Front die Initiative.

TU Stockholm 9. Sept. Daß durch den Fall von Tutrakan der gesamte rumänische Feldzugsplan über den Haufen geworfen ist, zeigt ein offizieller, in den russischen Blättern abgedruckter Bericht des Generalstabes, der bestimmt ist, die Oeffentlichkeit über die rumän. strategischen Absichten zu unterrichten. Der rumänische Offiziosus sagt, der Generalstab werde den Hauptstoß gegen Oesterreich-Ungarn richten, dagegen an der Donau-Front sich auf wirksame Defensive beschränken. Der Feldzugsbeginn war innerhalb zweier Jahre großartig vorbereitet. Die Ueberlegenheit der rumänischen Truppen über alle Kämpfenden ist über jeden Zweifel erhaben. In Stockholm wirkte die Nachricht vom Siege der Mittelmächte, die in den Abendstunden durch eine Sonderausgabe des „Aftonbladet" bekannt geworden ist, geradezu elektrisierend.

TU Wien, 9. Sept. Der Vertreter des „Az Est" in Sofia berichtet über den Vormarsch in der Dobrudscha: Die erste Etappe der dortigen Operationen bezweckte die Eroberung des Verkehrsnetzes. Durch die Eroberung von Kurtbunar wurde die Verbindung zwischen Dobric, Silistria und Tutrakan unterbrochen. Vom Verkehrsstandpunkt aus war die Gegend Dobric—Bacvik ebenfalls wichtig, da hier der Feind außer über den Seeweg auch noch über eine Bahnlinie verfügte, die von der Linie Tschernawoda—Constanza bei Redschidjeh abzweigt.

Der bulgarische Sieg bei Kurtbunar.

Zu der in dem deutschen Heeresbereicht vom 5. September gemeldeten Zersprengung mehrerer rumänischer Bataillone durch bulgarische Reiter werden jetzt aus Sofia noch die folgenden näheren Einzelheiten berichtet: Zwei rumänische Bataillone, welche die Vorhut der zur Verstärkung nach Dobric gesandten Kolonne bildeten, wurden südlich von Kurtbunar von bulgarischer Reiterei überrascht; mehr als 600 Mann wurden getötet, über 1000, darunter 19 Offiziere, gefangen.

Von den Militärkritikern werden die Kämpfe südlich Kurtbunar als sehr ernst geschildert. Mit großer Genugtuung wird festgestellt, daß bereits zwei rumänische Verteidigungslinien durch die deutsch-bulgarischen Truppen überschritten worden sind. Das bedeute einen großen Sieg, da die Rumänen nicht über viele derartige Stellungen verfügen dürften. In ganz Bulgarien wurden Sie-

gesgottesdienste abgehalten. Von allen Seiten strömen die Freiwilligen zu den Fahnen.

Der Vormarsch auf Silistria.

Aus dem amtlichen bulgarischen Bericht geht hervor, daß schon während des Kampfes um Tutrakan bulgarische Abteilungen in der Richtung auf Silistria vorgeschoben worden sind. Die Bulgaren haben dem Gegner dabei eine empfindliche Niederlage beigebracht und die telegraphischen Verbindungen zwischen Tutrakan und Silistria, sowie zwischen Silistria und Dobric abgeschnitten. Der Gegner wurde auf Silistria zurückgeworfen, wobei er elf mit Munition beladene Wagen zurücklassen mußte. Durch das weitere Vorgehen ist auch der Brückenkopf von Silistria von seinen Verbindungen mit den übrigen russisch-rumänischen Truppen abgeschnitten worden. Silistria liegt 50 Kilometer östlich von Tutrakan und bildet wie Tutrakan einen stark befestigten Brückenkopf auf dem rechten Donau-Ufer. Die militärische und strategische Bedeutung ist dieselbe wie diejenige von Tutrakan.

Bukarest in Furcht vor Luftangriffen.

Nach englischem Vorbild leugnet die rumänische Regierung jede Wirkung der deutschen Luftangriffe auf Bukarest, Ploesti, Piatra-Neamtz, Constantza und Bechel. Ganz wie in England, werden auch in Rumänien durch Zeppelin- und Fliegerbomben nur alte Frauen und Männer verwundet und baufällige Häuser beschädigt. Amtliche deutsche Mitteilungen stellten fest, daß die Angriffe auf Bukarest, den Bahnhof und Oelbehälter der Stadt Constantza, rumänische Batterien und befestigte Infanteriestellungen in der Dobrudscha vollen Erfolg gehabt haben. Die Rumänen bestätigen indirekt die Richtigkeit dieser Meldungen. Denn, wie durch die „Agence Havas" bekannt wird, ist in Bukarest aus Furcht vor nächtlichen Luftangriffen die völlige Verdunkelung der Stadt angeordnet worden.

Rumänische Mordbrennerei in der Dobrudscha.

Nach in Sofia amtlich bestätigten Nachrichten lassen die rumänischen Behörden beim Verlassen der Neu-Dobrudscha alle Dörfer in Brand stecken und die bulgarische Bevölkerung schwer mißhandeln. In Bolbunar kamen mehr als 3000 flüchtende Landbewohner an.

Die bewährte Waffenbrüderschaft.

TU **Berlin**, 8. Sept. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Sechs Tage nach der bulgarischen Kriegserklärung an Rumänien wurde von deutschen und bulgarischen Truppen gegen das von einer treubrüchigen Regierung mißleitete Land ein schwerer Schlag geführt. Nach mehrtägigen einleitenden Operationen ist die Festung Tutrakan an der Donau, ein stark mit Verteidigungsanlagen ausgestatteter Platz, im Sturm genommen worden. Ueber 21 000 Gefangene und mehr als 100 Geschütze fielen den siegreichen verbündeten Truppen in die Hände. Warme Begeisterung ruft in Deutschland dieser große Erfolg hervor. Deutschland sendet Bulgarien herzliche Glückwünsche zu diesem abermaligen Beweis bewährter Waffenbrüderschaft. Mit freudigem Stolz blickt das deutsche Volk zu den tapferen bulgarischen Bundesgenossen hinüber, die Schulter an Schulter mit unseren nie verzagenden Kriegern eine neue Ruhmestat vollbracht haben, und voll ruhiger Zuversicht sehen wir der weiteren Entwickelung der Kämpfe in Rumänien entgegen. Dem guten Anfang wird ein würdiger Abschluß nicht fehlen.

Von rumänischer Schamlosigkeit.

Der Bukarester Mitarbeiter des „Petit Parisien" schreibt über die diplomatischen Verhältnisse in der rumänischen Hauptstadt vor dem Kriegsausbruch. Jede Besprechung der Entente-Gesandten mit der rumänischen Regierung sei systematisch sofort mit einem Empfang der Vertreter der Mittelmächte ausgeglichen worden. Während aber die Verhandlungen mit den Entente-Gesandten von der rumänischen Regierung geheim gehalten worden seien, habe jedermann erfahren, was mit den Mittelmächten abgemacht worden sei. Als schon alles unterzeichnet und der Tag des Eintritts in den Krieg bestimmt gewesen sei, habe Bratianu noch mit besonderer List eine Studienkommission für Deutschland organisiert und den Senatspräsidenten ungewarnt zur Kur nach Deutschland reisen lassen. Alle einschlägigen Beschlüsse seien vom König, von Bratianu und dem Kriegsminister getroffen worden. Der Kronrat sei nur einberufen worden, um den Regierungsbeschluß mitzuteilen, der so sehr geheim gehalten worden sei, daß man im Kronrat allgemein überrascht gewesen sei. Nur Carp habe einen Protest vorbringen können und habe dem König versichert, daß der Tag der Kriegserklärung ein unheilvoller Tag für Rumänien sein werde. An demselben Abend hätten aber rumänische Truppen bereits die Grenze überschritten. (WTB.)

Die Vorbereitung der rumänischen Schurkerei.

Ueber die Lage der Dobrudscha-Deutschen schreibt laut „Voss. Ztg." ein seit mehr als 20 Jahren an der alten bulgarisch-rumänischen Dobrudscha-Grenze wohnender Schwabe: Die Zivilbevölkerung der 8 bis 10 deutschen Dobrudschadörfer mußte schon vor 10 Wochen Schützengräben gegen die bulgarische Grenze ausheben und Holz für die Armee liefern. In dieser Zeit sah es in den deutschen Gemeinden trostlos aus. Kein Geschäftsgang und unerhörte Preissteigerungen. Alles wurde in den Dienst der Landesverteidigung gestellt. Mir selbst wurden 10 Hektar Land durch Schützengräben entzogen, sodaß ich nur noch 2 Hektar zur Verfügung habe. Auch Getreide, Wagen und Pferde wurden requiriert und bis heute noch nicht bezahlt. Ueberhaupt wurden die Deutschen in den letzten Jahren durch den rumänischen Staat ausgesogen und beraubt. Sie lebten in der reinsten Sklaverei.

—oOo—

Das Ringen im Westen.

Hindenburg an der Westfront.

bb **Berlin**, 9. Sept. Wie die „B. Z. am Mittag" meldet, befindet sich Generalfeldmarschall von Hindenburg gegenwärtig an der Westfront, wo er die in heißem Kampfe stehenden Armeen besucht.

Köln, 9. Sept. Der Berichterstatter der „Köln. Ztg." meldet aus dem Großen Hauptquartier vom 8. September: Der neue Generalstabschef Feldmarschall von Hindenburg besuchte in diesen Tagen zum ersten Male die Westfront. Ich war auf dem Bahnhof, als sein Zug einlief. Zuerst entbot ihm der Kronprinz, der Hindenburg eine Strecke das Geleit gab, und begrüßte die auf dem Bahnhof zum Empfang versammelten Offiziere, dann der Feldmarschall. Nach der Bewillkommnung durchschritten der Kronprinz und Hindenburg mit dem Gefolge den Bahnhof zu den draußen harrenden Wagen. Der Kronprinz hieß in seiner Ehrerweisung den Gast zu seiner Rechten sitzen, und unter lautem Hurra der versammelten Menge fuhren beide zur Stadt. Der Feldmarschall fährt, wie ich höre, noch heute abend weiter.

Die Feuerprobe an der Somme.

Berlin, 8. Sept. Von dem an der Westfront weilenden Kriegsberichterstatter Kurt Freiherr von Reden wird gemeldet:

Die Feuerprobe an der Somme wurde glänzend bestanden. Ein Höchstmaß an eingesetzten, verbrauchten und verschwendeten menschlichen und technischen Kräften des Feindes hat schließlich Raumgewinn, in viertägigem Ansturm erzielt, der nur auf Karten großen Maßstabes voll sichtbar wird. Der französische Opfermut, der wieder ein neues Stück Front an seinem linken Flügel übernahm, hat auch trotz enormen Kräfteeinsatzes verhältnismäßig nichts erreicht. Die Gegner waren schließlich in Ginchy eingedrungen, wurden im Gegenstoß geworfen und ein letzter Versuch, vorzukommen, scheiterte schon im Sperrfeuer. Ebenso ging es bei Combles, wo deutsche Artillerie ebenfalls allein die Arbeit zu tun vermochte. Die vielen französischen Angriffe, besonders gegen Barleux und weiter südlich bis Chilly, konnten nur am Südflügel bei Vermandovillers Raum gewinnen. Am Chaulnes tobten sehr schwere Kämpfe. Dort haben wir im Gegenstoß über 300 Gefangene gemacht. Eine der schwersten Belastungsproben der deutschen Front scheint nun wieder, wie immer, erfolgreich überstanden zu sein.

Ein Neutraler über die Somme-Schlacht.

Der bekannte norwegische Hauptmann Rörregaard setzt im „Morgenbladet" zu den jetzigen Kämpfen an der Somme-Front auseinander, das Resultat der Offensive des Verbandes sei für diesen wenig befriedigend. Der neutrale Kritiker schreibt:

Nach einer langandauernden Beschießung, deren Kraft so gewaltig wie überhaupt nur möglich war, mit ganzen Wolkenbrüchen von Brisanzgranaten aller Kaliber und nach Einsatz sehr großer Infanteriemassen, ist es, mit sehr bedeutenden Verlusten, den Engländern und Franzosen wohl gelungen, die erste deutsche Verteidigungslinie in einer Breite von sieben bis acht Kilometern zu zerstören und zu erobern. Vor der deutschen zweiten Linie aber kam der Angriff zum Stehen. Bevor die Angreifer hoffen können, sich dieser Linie zu bemächtigen, müßten sie wieder neue sorgfältige umfassende Vorbereitungen treffen, deren einzige Folge wäre, daß die Deutschen inzwischen ihre Linien fortifikatorisch, artilleristisch und durch Einsatz neuer Abteilungen erneut verstärken würden. Was bisher ihre zweite Linie war, wird ihre erste, was vorher ihre dritte war, wird die zweite usw.

Einen Durchbruch — so schließt der norwegische Sachverständige — haben die Verbündeten nicht erreicht. Sie werden von vorn wieder anfangen müssen, und wenn es so weiter geht, daß sie drei Kilometer monatlich nehmen, wird es lange dauern, bis sie 200 km bis zur Grenze hinter sich haben.

Englands neue Anstrengungen.

TU **Amsterdam**, 9. Sept. Wie aus London berichtet wird, macht England augenblicklich die größten Anstrengungen, um seine unnormalen Verluste an der Westfront zu ersetzen. Sämtliche Kolonialregierungen sind angewiesen worden, sofort alle verfügbaren Ersatztruppen zu senden und ihre Rekrutenwerbung mit allen Mitteln zu fördern. Von Australien erwartet die Regierung die baldige Einführung der Wehrpflicht.

Im Zeichen Hindenburgs

steht die neue Kriegsanleihe. Trage jeder nach Kräften dazu bei, um den Erfolg seiner würdig zu gestalten!

Der Krieg mit Rußland.

Angriff deutscher Marineflugzeuge auf russische Seestreitkräfte.

WTB **Berlin**, 9. Sept. (Amtlich.) Am 6. September griffen unsere Marineflugzeuge vor Arensburg auf Oesel feindliche Seestreitkräfte mit Bomben an. Ein feindlicher Flieger wurde bei Zerel zur Landung gezwungen. In der Nacht vom 6. auf den 7. September belegte eines unserer Marineluftschiffe die russische Flugstation Runoe am Rigaer Meerbusen ausgiebig mit Bomben und erzielte einen guten Erfolg. Am 7. September beschoß ein russisches Kanonenboot die nordholländische Küste ohne Erfolg. Es wurde von Marineflugzeugen verfolgt und mit Bomben angegriffen. Am gleichen Tage wurde der niederländische Dampfer „Niobe" mit Bannware von unseren Seestreitkräften aufgebracht.

Die Lage in Griechenland

Sarrail besetzt die griechische Nordgrenze.

TU **Amsterdam**, 9. Sept. Nach Berichten, die in London eingetroffen sind, hat General Sarrail Befehl erteilt, die griechische Nordgrenze durch Ententetruppen zu besetzen, damit die Zentralmächte vollständig von Griechenland abgeschnitten werden. Man will dadurch unmöglich machen, daß neu einberufene griechische Truppen zu den Deutschen und Bulgaren übergehen. Die Bevölkerung ist sehr erregt. Es müssen strenge Vorkehrungen getroffen werden, um Zusammenstöße zu verhindern. Infolge der unsicheren Verhältnisse, die auch in Athen herrschen, hat sich eine größere Anzahl griechischer Offiziere im königlichen Palast eingefunden, die den König gegen etwa beabsichtigte Attentate beschützen. Die Lage ist sehr ernst, doch erwartet die Mehrzahl der Bevölkerung noch immer, daß die Entente Griechenland nicht zum Kriege treiben werde, da das Heer dem König und der Regierung treu bleibe, solange diese nicht gemeinsame Sache mit der Entente mache.

Kundgebungen für und wider Venizelos.

Bern, 9. Sept. Die Agentur „Radio" meldet aus Athen, daß gunarivtische Banden neue Störungen verursachen. Eine venizelistische Versammlung sollte in Syra unter freiem Himmel stattfinden. Zahlreiche Reservisten beschlossen, die Versammlung zu verhindern und griffen die Venizelisten tätlich an. Im Handgemenge gab es mehrere Verwundete. Aehnliche Zwischenfälle werden aus Polo gemeldet, wo eine venizelistische Versammlung nicht stattfinden konnte. In Canea auf Kreta fanden Kundgebungen zugunsten von Venizelos statt, an denen sich auch Soldaten beteiligt haben sollen.

—ooOoo—

Der Krieg zur See.

Handels-U-Boote sind keine Kriegsschiffe.

Aus Washington bringt das Reuter-Bureau die Nachricht, die amerikanische Regierung habe jetzt eine Antwort an die Verbandsmächte erteilt auf die Vorschläge über die U-Boote. — Der Verband hatte gewünscht, jedes Tauchboot solle als Kriegsschiff betrachtet werden. Die Vereinigten Staaten antworteten, sie behielten sich vor, in jedem Falle besonders über die Art eines Tauchbootes zu entscheiden. Das wäre eigentlich eine vollständige, aber selbstverständliche Ablehnung der englisch-französischen Forderungen. Selbstverständlich deshalb, weil es außer dem Verband wohl niemand in der Welt geben wird, der daran denken könnte, ein unbewaffnetes Handelsboot für ein Kriegsschiff zu erklären.

—ooOoo—

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

9. September 1915.

Fortschritte im Osten. — Türkische Erfolge Bulgariens Erklärung.

Im Osten fanden vor Friedrichsstadt und bei Wilkowic, ferner bei Stibel und am Zelwianka-Abschnitt Kämpfe statt, die Höhen bei Piesti an der Zelwianka wurden gestürmt, Prinz Leopold von Bayern nahm Olszanka. Mackensen näherte sich Kosjow und deutsche Truppen warfen die Russen aus Buciniow südlich von Tarnopol. — Die Türken hatten an der Irakfront seit dem 2. September andauernde Zusammenstöße mit dem Feinde bei Korna; ein feindliches Barackenlager bei Kalat-al-Adjin wurde, nachdem der Feind in die Flucht geschlagen war, niedergebrannt und viele Beute gemacht. — Großes Aufsehen machte die amtliche Erklärung der bulgarischen Regierung, in welcher diese betonte, daß sie alle Mittel zur Verständigung unter den Balkanmächten erschöpft habe und nun gezwungen sei, die bewaffnete Macht anzuwenden.

** **(Die Beschaffung von Wintervorräten.)** Die Stadtverwaltung beabsichtigt, den Winterbedarf der Bürgerschaft an Lebensmitteln zu beschaffen und zwar Kartoffeln, Weißkohl, Mohrrüben, Steckrüben, Zwiebeln, Schneidebohnen, Pflaumen, Aepfel, Birnen usw. Eine Gewähr für die Beschaffenheit der Waren, Menge und Lieferzeit kann jedoch nicht übernommen werden; desgleichen kann der Preis noch nicht endgiltig angegeben werden. Doch können die Verbraucher überzeugt sein, daß die Vorräte zu billigstem Tagespreise abgegeben und daß zu den Erwerbskosten nur die tatsächlichen Unkosten hinzukommen. — Schleuniges Vorgehen ist jedoch unbedingt erforderlich und in dankenswerter Weise haben sich mehrere Mitglieder des Ausschusses für Konsumenten-Interessen für die Feststellung des Bedarfs und die Annahme der Bestellungen bereit erklärt. Von heute ab werden diese Herren sämtliche Familien der Stadt besuchen und Bestellungen entgegen nehmen. Es wird gebeten, diesen von der Stadtverwaltung ermächtigten Persönlichkeiten recht genaue Auskünfte über etwaige Bestellungen zu machen. Insbesondere sei darauf hingewiesen, daß Familien, welche bereits Bestellungen auf Kartoffeln oder Gemüse bei ihrem Arbeitgeber (den hiesigen Werken) aufgegeben haben, nicht doppelt bestellen, ebenso kommen diejenigen nicht in Frage, welche sich Kartoffeln auf Grund eines erteilten Bezugscheines beschaffen wollen. Die Bestellungen sind durch Namensunterschrift zu bestätigen und verpflichtet sich der Besteller auch dadurch zur Abnahme und Zahlung. Am Dienstag werden die Bestell-Formulare wieder abgeholt. Es darf wohl erwartet werden, daß den Herren, welche sich der mühevollen Arbeit in uneigennütziger Weise unterziehen, in der ganzen Bürgerschaft volles Verständnis und Entgegenkommen finden.

** **(Missionsfest.)** Am Sonntag, den 17. d. M., feiern die beiden hiesigen evangel. Gemeinden ihr Missionsfest durch Festgottesdienst in beiden Kirchen und durch eine Nachversammlung im Gemeindehause, verbunden mit gemeinsamen Kaffeetrinken, zu dem Karten zum Preise von 30 Pfg. durch die Mitglieder des Mädchen-Jugendvereins angeboten werden. Die Butterbrote zum Kaffee muß jeder mitbringen. Die in den Händen der Missionsfreunde befindlichen Dankopferbüchsen wolle man bei Herrn Pastor Terberger abgeben.

** **(Falsche ½-Markstücke)** sind in den Verkehr gebracht worden. Die Falschstücke tragen das Münzzeichen F und die Jahreszahl 1905. Sie bestehen aus einer Bleimischung und sind durch Guß in einer Form, zu der ein echtes Stück als Modell gedient hat, hergestellt.



Zu den Kämpfen an der Somme.

** **(Die Kriegsbilderbogen.)** In der von der deutschen Kronprinzessin veranstalteten Kriegsbilderbogenwoche vom 20.—26. September gelangen sechs von ersten Künstlern entworfene Bilderbogen mit folgenden Texten zum Verkauf (jeder Bilderbogen 10 Pfg.): 1) Helft meiner Kriegskinderspende. Cecilie, Kronprinzessin. Mit den Bildern der fünf Kronprinzlichen Kinder. — 2) Wie Deutschland verteidigt wird. „Lieb Vaterland, magst ruhig sein, — Wir lassen keinen Feind herein". — 3) Deutschlands Jugend. „Früh übt sich, was ein Meister werden will". — 4) Deutschlands Frauen im Kriege. „Treibt der Mann den Feind hinaus, — Bleibt müßig nicht die Frau zu Haus, — In Stadt und Land, so gut sie kann, — Sieht jede Frau heut ihren Mann". — 5) Der Kampf in den Lüften. „Die freie Luft ist unser Reich, — des Aethers blaue Ferne". — 6) Kriegskrankenpflege. „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut".

** **(Abschlachtung der Kühe.)** Der Deutsche Landwirtschaftsrat hat in einer dringenden Eingabe an den Präsidenten des Kriegsernährungsamtes auf die große Gefahr hingewiesen, daß der mit der Bundesratsverordnung vom 20. Juli über die Neuregelung des Verkehrs mit Speisefetten verbundene Eingriff in die Milchwirtschaft und Kuhhaltung der einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe die Milchkühe noch weiter dezimieren und damit erst recht eine Milch- und Fleischnot heraufbeschwören wird. Schleunigste Abhilfe sei im vaterländischen Interesse erforderlich.

** **(Die Kirchliche Konferenz der Grafschaft Mark)** will alle Freunde des evangelisch-kirchlichen Lebens aus allen Ständen am Donnerstag, den 21. September, vormittags 10 Uhr im Städtischen Parkhause zu Hagen in Westfalen zur 41. Tagung versammeln. Herr Wirkl. Geheimer Oberkonsistorialrat, Generalsuperintendent D. Zoellner wird die Morgenandacht halten. Studiendirektor Lic. Zänker, zurzeit in Münster, will reden über das für die Kriegszeit so wichtige Thema: „Das Wiedererwachen der Mystik und der evangelische Glaube". Professor D. Dr. Rothert (Münster), der verdienstvolle Vorsitzende des Vereins für die evangelische Kirchengeschichte Westfalens, hat sich bereit finden lassen zu einem Vortrage über: „Wie rüsten wir uns auf die vierte Jahrhundertfeier der Reformation?" Um allen Geistlichen, Kaufleuten und Beamten, Lehrern und Lehrerinnen den Besuch dieses, im Hinblick auf das bevorstehende Reformationsjubiläum des Jahres 1917 so wichtigen Vortrags zu ermöglichen, ist der zweite Vortrag auf nachmittags 3 Uhr gelegt worden.

** **(Grüße aus dem Felde.)** Ich danke verbindlichst für die bisher prompte Zusendung der „Schwerter Zeitung". Unteroffizier Wilh. Kordeck. — Für die pünktliche Zusendung der „Schwerter Zeitung" bestens dankend, sende ich allen Bekannten, besonders aus Ergste, freundlichen Gruß. Unteroffizier Schneider. — Herzliche Grüße aus dem fernen Osten an alle Westhofener; zugleich besten Dank für die pünktliche Zusendung der Zeitung. Wehrmann Krämer I.

** **(Beim Papier der amtlichen Postkarten)** wird neuerdings darüber geklagt, daß bei Anwendung von Tintenschrift die Buchstaben nicht immer die bisher gewohnte Deutlichkeit zeigen und auch bei Herstellung von Umdrucken mit Kopiertinte gewisse Erschwernisse auftreten. Diese Erscheinungen hängen nicht etwa mit Sparsamkeitsmaßnahmen der Postverwaltung zusammen, sondern sind in Schwierigkeiten begründet, die sich bei Herstellung des Papiers in den Papierfabriken ergeben haben, und die als eine unabwendbare Begleiterscheinung des Krieges hingenommen werden müssen.

** **(Der Ruhrtaler Sängerverein)** beabsichtigt, am Sonntag nachmittag gegen ½5 Uhr die Verwundeten und die übrigen Insassen der beiden hiesigen Krankenhäuser durch einige Liedervorträge zu erfreuen. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß die Sänger in beiden Anstalten dankbare Zuhörer finden werden.

** **(Warnung vor gesundheitsgefährlichem spanischen Feuerwerk.)** Es ist wiederholt beobachtet worden, daß spanisches Feuerwerk (Radauplätzchen, Teufelskracher und dergleichen) in der Zündmasse gelben Phosphor enthielt. Bei einem zehnjährigen Knaben, der zwei Radauplätzchen zum Lutschen in den Mund genommen und dann verzehrt hatte, traten Uebelkeit, Erbrechen und schließlich der Tod ein. Gelber Phosphor ist ein starkes Gift. Es wird daher dringend davor gewarnt, derartiges Feuerwerk Kindern zugänglich zu machen.

** **(Spitzbuben)** haben heute Nacht dem Schuhmacher Rost in der Kukstraße schon wieder einen Besuch abgestattet. Es wurde ein Fenster zertrümmert und einige Brote gestohlen. Von den Dieben fehlt noch jede Spur.

** **(Für Landwirte!)** Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, beabsichtigt die Stadtverwaltung zur Versorgung der Bürgerschaft mit Wintergemüse aller Art größere Bestellungen aufzugeben. Bei diesen Lieferungen sollen die Landwirte der hiesigen Gegend in erster Linie berücksichtigt werden. Es kann daher den Landwirten nur empfohlen werden, sich recht bald mit dem Magistrat wegen etwaiger Lieferungen in Verbindung zu setzen.

§§ **(Schöffengericht.)** In der gestrigen Schöffensitzung, die unter dem Vorsitze des Herrn Gerichtsassessors Neuhaus stattfand, kamen folgende Sachen zur Verhandlung: Der Arbeiter Hugo Br. aus Garenfeld hatte sich wegen vorsätzlicher Körperverletzung zu verantworten. Da er aber gereizt worden war, hat das Gericht Milde walten lassen und wurde er nur zu einer Geldstrafe von 10 Mk. verurteilt. — Wegen Körperverletzung wurde der Bahnarbeiter Fritz K. aus Geisecke zu einer Geldstrafe von 10 Mark verurteilt. — Der gefährlichen Körperverletzung und Sachbeschädigung war der Bergmann Wilhelm Thenhausen aus Schwerte angeklagt. Wegen Körperverletzung traf ihn eine Strafe von 30 Mark, von der zweiten Anklage wurde er freigesprochen. Außerdem hat er an den Verletzten, Bergmann Heinrich Eckey aus Schwerte, der als Nebenkläger auftrat, eine Buße von 5 Mk. zu entrichten. — Die Frau Wwe. Johanna De B. aus Schwerte hatte sich wegen Vergehens gegen die Bekanntmachung über Versorgungsregelung vom 25. September und 4. November 1915 vergangen, indem sie Kartoffeln auf eine andere Brotkarte geholt hatte. Da sie aus Not gehandelt hatte, kam sie mit einer Geldstrafe von 5 Mark davon. — Der Arbeiter Wilhelm O. aus Hagen stand wegen Diebstahls und Vergehens gegen die Bekanntmachung des Stellvertr. Generalkommandos vom 30. April 1915 vor Gericht. Er schaffte beschlagnahmte Vorräte von Messing und Zinn beiseite. Da er in einer Notlage war, erkannte das Gericht auf eine sehr milde Strafe, indem er zu 1 Tage Gefängnis verurteilt wurde. — Eine Sache wurde vertagt.

*

** **Villigst**, 9. Sept. (Eisernes Kreuz.) Der auf dem westlichen Kriegsschauplatz kämpfende Gefreite Krämer wurde durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Westfalen und Rheinland.

** **Opherdicke**, 8. Sept. (Eine Diebes- und Hehlerbande) war in den Monaten April, Mai und Juni in der Gegend von Heugien, Opherdicke, Holzwickede und Strickherdicke der Schrecken der Einwohner. Die Diebe machten sich nicht nur über das Federvieh her, sondern sie erdreisteten sich auch, Schweine aus den Ställen zu holen und Vieh auf offener Weide nachts abzuschlachten. Durch die eifrigen Nachforschungen der Polizei wurde schließlich dem gemeingefährlichen Treiben ein Ziel gesetzt und gestern verurteilte die Strafkammer in Dortmund die Täter zu ganz empfindlichen Strafen. Der Reichsinvalide Heinrich Brasse sen. und der Bergmann Heinrich Brasse jun., die als Anstifter und Hauptbeteiligte in Frage kamen, erhielten ersterer drei Jahre, der andere 3 Jahre 6 Monate Zuchthaus und je 5 Jahre Ehrverlust. Die 32 Jahre alte Anna Brasse wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Der Bergmann Heinrich Ruhsaut und dessen Ehefrau wurden zu 9 bezw. 6 Monaten Gefängnis, dessen Bruder, August Ruhsaut zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Die noch jugendliche Else Brasse kam mit drei Tagen Gefängnis davon, deren Schwester Klara Brasse wurde freigesprochen. Die Anklagten waren in der Hauptsache der ihnen zur Last gelegten oben angeführten Diebstähle und der damit in Verbindung stehenden Hehlerei geständig.

** **Aplerbeck**, 8. Sept. (Lebensmüder.) Im Aplerbecker Walde wurde gestern die Leiche eines 40jährigen Mannes aufgefunden, der seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht hatte. Der Tote ist der Kesselmeister Heinrich St. aus Neu-Asseln. Lebensüberdruß soll den St. in den Tod getrieben haben.

* **Hörde**, 8. Sept. (Schweinemast.) Der Landkreis Hörde ist in der Lage, mit Besitzern von Schweinen innerhalb des Kreises Mastverträge unter folgenden Bedingungen zu vermitteln: Für jedes zu mästende Schwein werden 5 Zentner Körnerfutter (geschroten und ungeschroten) zum Preise von 33 Mark für 100 Kilogramm zur Verfügung gestellt. Mindestgewicht bei der spätestens am 31. Dezember 1916 erfolgenden Ablieferung der Schweine 210 Pfund. Bei höheren Gewichten, die tunlichst zu erstreben sind, können Prämien von 10 bez. 15 Mark gewährt werden. Es handelt sich nur um Schweine, die an die Kreisverwaltung abgeliefert werden müssen, nicht um Schweine für Hausschlachtungen. Meldungen zum Abschluß der Mastverträge werden bis spätestens Donnerstag, den 14. September, vormittags 10 Uhr, bei den zuständigen Herren Amtmännern und bei dem Herrn Bürgermeister zu Schwerte entgegen genommen.

* **Hagen**, 8. Sept. (Kriegs-Ausstellung.) In der Kriegs-Ausstellung Hagen sind nachträglich noch einige neue sehr bemerkenswerte Stücke angekommen und zur Aufstellung gebracht worden, so einige weitere erbeutete Flugmaschinen, darunter die wohlerhaltene Gondel eines englischen Groß-Kampfflugzeuges, das jüngst in Wolhynien von einem deutschen Flieger abgeschossen wurde. Ferner hat unsere Oberste Heeresleitung der Ausstellung Hagen die lehrreiche Motorenanlage des französischen Lenkballons „Alsace", der bekanntlich von den Deutschen bei Rethel zur Landung gezwungen wurde, für einige Zeit überlassen. Die Ausstellung wird über alles Erwarten gut besucht und findet in ihren zahlreichen Einzelheiten größtes Interesse.

—ooOoo—

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Zum Reformationsjubiläum des Jahres 1917 empfiehlt sich der weithin bekannte und gern gelesene „Evangelische Volksbote", der vom Verlag des Evangelischen Bundes (Berlin W. 35) herausgegebene Jahreskalender, dessen 28. Jahrgang mit reichhaltigem Inhalt in schöner Ausstattung, mit zahlreichen ganzseitigen Bildern und vierfarbigem Wandkalender eben erschienen ist. Der außerordentlich billige Preis dieses gediegenen Kalenders (35 Pfg.) ermöglicht seine Massenverbreitung.

Gottesdienst-Ordnung

für Sonntag, den 10. September:

Kleine Kirche.

8 Uhr: Pastor Ohlig.

Große Kirche.

9½ Uhr: Pastor Schulze-Rölle.

Ergste.

9½ Uhr: Pastor Terberger.

Westhofen.

9½ Uhr: Pastor Klinker.

Kindergottesdienst fällt aus.

Kath. Pfarrkirche, Schwerte.

6¼ Uhr: Stille hl. Messe, Kaplan Röseler. 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. Gem. hl. Monatskommunion der Mütter und des kaufm. Vereins. 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt, Pfarrer Schnurbus. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt; 2½ Uhr: Andacht.

Lichtendorf-Sölderholz.

7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt und Segen. Nachmittags 2 Uhr: Muttergottesandacht mit Segen für unsere Krieger.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Krogs
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Ohne Bezugsschein

Große Vorräte
Damen-Konfektion

Jackenkleider . . .	35⁰⁰	45⁰⁰	55⁰⁰	65⁰⁰	85⁰⁰
Jacken und Mäntel .	19⁵⁰	25⁵⁰	29⁵⁰	48⁵⁰	65⁰⁰
Blusen	3⁵⁰	4⁵⁰	6⁵⁰	8⁵⁰	11⁵⁰
Kostüm-Röcke . .	4⁹⁵	9⁷⁵	11⁵⁰	16⁷⁵	18⁷⁵

Große Vorräte
Kinder-Kleider u. Kinder-Jacken

Diese Damen-Konfektion u. Kinder-Konfektion war bereits am 10. Juni in unserem Besitz und ist daher ohne Bezugsschein käuflich.

Basse & Uerpmann
Iserlohn.

Bekannte Fahrtvergütung bei Einkäufen von 20.— Mark an.

Wir haben soeben die traurige Nachricht erhalten, dass unser langjähriger Mitarbeiter, der Neffe unseres Herrn Becker

Schütze
Karl Becker

Masch.-Gew.-Komp., Inf.-Reg. Nr. 67

am 28. August auf dem Felde der Ehre gefallen ist. 3223

Schwerte, den 6. September 1916.

Becker & Fleer.

Deutsche
Kriegsausstellung Hagen
Landesausstellung für Westfalen
1. Sept. bis 5. Okt. 1916 in der Friedrichshalle.

Beutegeschütze, Minen, Waffen, Flugzeuge, Torpedos, Geschosse, Die Möwe-Beute, Schiffsmodelle, Orden, Uniformen, Kriegskunst.

Geöffnet täglich 10—8 Uhr.

Eintritt 50 Pfg. Kinder 25 Pfg.

Maismehl fein gemahlen Pfd. 130 ₰
Maismehl grob gemahlen „ 110 ₰
Speisemehl „ 75 ₰
Kartoffelmehl

empfiehlt

Kauthaus für Lebensmittel
Brückstrasse 23. 3227

Kaufmannsschule
der Handelskammer zu Hagen (Westf.)

Neue Tageskurse der Handelsschule mit vollem Tagesunterricht für befähigte Volksschüler- und schülerinnen.

Neue Abendkurse in: Buchführung, Rechnen, Briefverkehr mit Handelskunde u. Handelsrecht, Stenographie, Maschinenschreiben (38 Maschinen);

In: Arabisch, Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch, Spanisch, für Anfänger und Fortgeschrittene.

Beginn: Mitte September. Auswärtige Teilnehmer erhalten Eisenbahn-Fahrpreisermäßigung. Anmeldungen u. Anfragen zu richten an Direktor DÖRNER.

Zum Kochen und Backen
empfehle: 3233

Maismehl grob ℔ Mk. 1.18
Maismehl fein gemahlen ℔ „ 1.35

L. Weinberg.

Bekanntmachung

Nr. W. III 1/8. 16. K. R. A.

betreffend Höchstpreise für Bastfaserabfälle.

Vom 8. September 1916.

Die nachstehende Bekanntmachung wird auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851, in Bayern auf Grund des Bayerischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912 in Verbindung mit der Allerhöchsten Verordnung vom 31. Juli 1914, des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 339) in der Fassung vom 17. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 516) und der Bekanntmachungen über die Aenderung dieses Gesetzes vom 21. Januar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 25), vom 23. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 603) und vom 23. März 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 183) zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß Zuwiderhandlungen gemäß den in der Anmerkung *) abgedruckten Bestimmungen bestraft werden, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen angedroht sind. Auch kann die Schließung des Betriebes gemäß der Bekanntmachung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 23. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 603) angeordnet werden.

§ 1.

Von der Bekanntmachung betroffene Gegenstände.

Von dieser Bekanntmachung werden betroffen sämtliche vorhandenen und noch weiter anfallenden, in der beigefügten Preistafel verzeichneten Bastfaserabfälle aller Arten. Werg ist nicht Abfall im Sinne dieser Bekanntmachung.

*) Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft:

1. wer die festgesetzten Höchstpreise überschreitet;
2. wer einen anderen zum Abschluß eines Vertrages auffordert, durch den die Höchstpreise überschritten werden, oder sich zu einem solchen Vertrage erbietet;
3. wer einen Gegenstand, der von einer Aufforderung (§§ 2, 3 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise) betroffen ist, beiseiteschafft, beschädigt oder zerstört;
4. wer der Aufforderung der zuständigen Behörde zum Verkauf von Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind, nicht nachkommt;
5. wer Vorräte an Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind, den zuständigen Beamten gegenüber verheimlicht;
6. wer den nach § 5 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

Bei vorsätzlichen Zuwiderhandlungen gegen Nummer 1 und 2 ist die Geldstrafe mindestens auf das Doppelte des Betrages zu bemessen, um den der Höchstpreis überschritten worden ist oder in den Fällen der Nummer 2 überschritten werden sollte; übersteigt der Mindestbetrag zehntausend Mark, so ist auf ihn zu erkennen. Im Falle milde nder Umstände kann die Geldstrafe bis auf die Hälfte des Mindestbetrages ermäßigt werden.

In den Fällen der Nummern 1 und 2 kann neben der Strafe angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekanntzumachen ist; auch kann neben Gefängnisstrafe auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

§ 2.

Höchstpreise.

Die von der Aktiengesellschaft zur Verwertung von Stoffabfällen in Berlin für die im § 1 bezeichneten Gegenstände zu zahlenden Preise dürfen die in der beifolgenden Preistafel für die einzelnen Gruppen festgesetzten Preise nicht übersteigen. Diese Preise verstehen sich nur für beste Sorten, für geringere sind entsprechend billigere Preise zu zahlen.

Die Höchstpreise gelten auch für Abfallmischungen, welche mehr als 50 v. H. Bastfaserabfall enthalten.

Die Aktiengesellschaft zur Verwertung von Stoffabfällen ist ermächtigt, im Einzelfalle für den Ankauf von besonderen Sorten der im § 1 bezeichneten Gegenstände, wenn die besten Qualitäten der entsprechenden Gruppen durch das vorliegende Sortiment übertroffen werden, die in der Preistafel festgesetzten Preise bis zur Höhe von 20 v. H. zu überschreiten.

Anmerkung: Es ist genau zu beachten, daß die festgesetzten Höchstpreise diejenigen Preise sind, welche die Aktiengesellschaft zur Verwertung von Stoffabfällen höchstens bezahlen darf. Für minderwertige Abfälle wird die Gesellschaft einen entsprechend niedrigeren Preis bezahlen.

§ 3.

Zahlungsbedingungen.

Die Höchstpreise schließen die Kosten der Beförderung bis zum nächsten Güterbahnhof oder bis zur nächsten Schiffsladestelle und die Kosten der Verladung sowie die Besorgung der Bedeckung ein. Als Vergütung für den Gebrauch der Decken dürfen höchstens die Preise des Deckentarifs der Staatseisenbahn des Abgangsortes, auch bei der Verwendung eigener Decken des Verkäufers, dem Käufer in Rechnung gestellt werden.

Die Höchstpreise gelten für Zahlung innerhalb 14 Tagen vom Eingangstage der Rechnung brutto für netto. Die Tara darf jedoch 4 v. H. nicht übersteigen. Wird der Kaufpreis gestundet, so dürfen bis zu 2 v. H. Jahreszinsen über Reichsbankdiskont zugeschlagen werden.

§ 4.

Ausnahmen.

Anträge auf Bewilligung von Ausnahmen sind an die Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preußischen Kriegsministeriums, Berlin SW 48, Verl. Hedemannstraße 10, zu richten. Die Entscheidung über die Anträge behält sich der zuständige Militärbefehlshaber vor.

§ 5.

Inkrafttreten.

Diese Bekanntmachung tritt mit ihrer Verkündung am 8. September 1916 in Kraft.

Preistafel.

Gruppe A.

Garnreste:	Pfg. das Kilogr.
1. Reste von leinenen Garnen, roh, beste Sorte	65
2. desgleichen gebleicht, „ „	75
3. „ bunt, „ „	55
4. „ angeschmutzt, „ „	25
5. Hanfgarnreste, „ „	60
6. Hartfasergarnreste, „ „	50
7. Jutegarnreste, roh, „ „	55
8. „ bunt, „ „	35
9. gemischte Bastfasergarnreste, „ „	50
10. Bastfasergarnreste, gezwirnt, durchweg 10 Pfg. weniger.	

Gruppe B.

Trockenspinnabfälle, beste Sorte	80
Naßspinnabfälle, gespült, gequetscht und getrocknet, beste Sorte	80

Gruppe C.

Kämmlinge, beste Sorte	140

Gruppe D.

Kardenabfälle: Bastfaserkardenabfall, geschüttelt, beste Sorte	60

Gruppe E.

Wergabfall (Flugwerg) und Schwingabfall, beste Sorte	25

Gruppe F.

Kehricht und Scherabfall:		
1. Scherabfall	Jute, beste Sorte . . .	20
	anderer, beste Sorte . . .	12
2. Fabrikkehricht, beste Sorte		10

Vorstehende Preise erhöhen sich bei Ablieferung geschlossener Wagenladungen einer Gruppe in Mengen von mindestens 10000 kg um 5 v. H.

Münster, den 8. September 1916.

Das Königliche stellvertr. Generalkommando des VII. Armeekorps.

Der kommandierende General:
Frhr. von Gayl, General der Infanterie.

I c R Nr. 40600 3217

Beamtenfamilie sucht Verhältnishalber eine
Wohnung
von 4 bis 5 Zimmern (1 Mansardenzimmer) zum 1. Oktober zu mieten.
Offerten unter J. 3214 an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

2 Zimmer-Wohnung
neu renoviert, mit elektr. Licht auf sofort oder später zu vermieten 3212
Hellwig, Kleppingstr. 7.

Versetzungshalber
1 Wohnung
von 4 Zimmern nebst 1 Bodenzimmer, elektr. Licht und Gas zum 1. Oktober zu vermieten.
Daselbst auch 1 guterhaltene
Badewanne
mit Gasheizung zu verkaufen.
3190 **Körderstraße 471.**

Verkaufsfrei!
Ohne Bezugschein der größte Teil
Damen-Mäntel
Blusen
Costümröcke
Mädchen-Mäntel.
Gebrüder Stein
2791 **Schwerte.**



Apfelwein
bester Qualität pro Flasche incl. Flasche **70 Pfg.,**
sowie
Apfelwein-Sekt
empfiehlt
Carl Raffin
Gasthof »Zur Hölle«

— Brauner —
Affenpinscher
entlaufen.
Wiederbringer erhält Belohnung
Holzen, Luisenstraße 3.

Institut Goltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur. **Ilmenau i. Thür.** Prosp. frei.

Ehrentafel.

Im Gefecht bei Oleszewicze am 17. September 1915 in Nordpolen war die 8. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments 93 sprungweise gegen eine russische Stellung vorgegangen. Es mußte ihr nun der Fernsprecher zu der Stellung, die sie erreicht hatte, nachgetragen werden, um die Verbindung mit den hinteren Stäben sicher zu stellen. Der Auftrag fiel dem Gefreiten Lange aus Hannover und dem Grenadier Mauruschat aus Schellinghen (Kreis Gumbinnen) zu. Das Gelände, das die beiden durchschreiten mußten, lag unter schwerem Artillerie- und Infanteriefeuer. Als die Beiden, mit Kabel und Apparaten belastet, losliefen, wurden sie von den Russen bemerkt und unter konzentrisches Maschinengewehrfeuer genommen. Sie ließen sich aber in ihrem Bau nicht stören. Mauruschat erhielt Schüsse durch Mantel und Zeltbahn. Als ihnen zugerufen wurde, daß der Kompagnieführer verwundet sei, wurde es ihnen sofort klar, daß die Herstellung der Verbindungen noch dringender wurde. Sie warfen ihre Gewehre beiseite, um schneller arbeiten zu können. In großen Sprüngen eilten sie vorwärts und erreichten den Graben. Jedoch war keine Verbindung zu erlangen, das Kabel mußte zerstört sein. Da lief der dritte Mann des Telephontrupps der Kompagnie, Grenadier Radix aus Schwerte i. W., noch einmal im Kugel- und Schrapnellregen die Leitungsstrecke ab. Er fand die Stelle, wo ein Artilleriegeschoß den Draht zerrissen hatte. Nur durch eine Ackerfurche gedeckt, flickte er die Stelle aus.

Den tapferen Leuten war es zu danken, daß die Kompagnie noch rechtzeitig mit Befehlen versehen werden konnte.

Deutsches Reich.

— Berlin, 6. September 1916.

— Die nächste Sitzung des **Reichstages** soll erst am 3. Oktober stattfinden.

*

:: **Wechsel in der Leitung von Reichs-Kriegswirtschaftsstellen.** Un erstaatssekretär Dr. Göppert übernimmt die Leitung der preußischen Landesfleischstelle. Er behält daneben die Leitung des Preußischen Zentralviehhandelsverbandes bei. Die Leitung der Reichsfuttermittelstelle ist dem Wirkl. Geheimen Rat Herrn Dr. Mehnert, erstem Vorsitzenden des Landeskulturrates des Königreichs Sachsen übertragen worden. Die Preußische Landesfuttermittelgesellschaft leitet der Rittergutsbesitzer Bartels. Die Leitung der vor kurzem neu gegründeten Reichsspeisefettstelle führt Herr Landrat von Graewenitz-Perleberg. Der Vorsitz in der Reichsverteilungsstelle für Eier und der entsprechenden preußischen Stelle, die ihre Tätigkeit in nächster Zeit beginnen wird, ist dem Ersten Bürgermeister Dr. Busch aus Köslin übertragen worden. Der Vorsitz in der Reichsgerstengesellschaft ist dem Landrat Hagedorn aus Schleswig übertragen. Die Leitung der Reichshülsenfruchtstelle übernimmt der bayerische Bezirksamtmann Löhr.

:: **Zuckergewinne.** Die Zuckerraffinerie Halle hatte, wie dem Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen von einem Fachmann geschrieben wird, laut Geschäftsbericht 1913/14 1 200 000 Doppelzentner Rohzucker verarbeitet und 921 000 Mk. als Rohgewinn erzielt, mithin etwa 90 Pfg. auf den Doppelzentner Rohzucker. Auf das Aktienkapital von 6 Millionen Mk. wurden 10 Prozent Dividende, gleich 600 000 Mark bezahlt, 200 000 Mk. sind für Abschreibungen verwendet worden, etwa 106 000 Mark erhielten Aufsichtsrat, Vorstand, Beamte und der Arbeiter, und der Rest wurde auf neue Rechnung vorgetragen:

Das erste Kriegsjahr 1914/15 zeigt folgendes Bild: Bei einer Verarbeitung von nur 836 896 Doppelzentner Zucker wurdeen aus dem (nicht angegebenen) Rohgewinn gezahlt: 25 Prozent Dividende auf 6 Millionen Mark gleich 1 500 000 Mark; Vergütung an die Angehörigen der im Felde stehenden Beamten und Arbeiter 155 000 Mark; für allgemeine Wohlfahrtszwecke (nicht angegeben); für Kriegshilfe aller Art 200 000 Mk.; Gewinnanteil des Aufsichtsrates (nicht angegeben); Abschreibungen (nicht angegeben); Vortrag auf neue Rechnung 334 000 Mk., also insgesamt 2 789 000 Mark. Nimmt man mit Rücksicht auf die Höhe des Gesamtgewinnes die nicht angegebenen Einzelgewinne in obiger Reihenfolge mit mindestens 100 000, 200 000 und 511 000 Mk., also zusammen mit 811 000 Mark an, so betrug der Rohgewinn rund 3 Millionen Mark, das heißt 50 Prozent des Aktienkapitals. Das ergibt für den Doppelzentner verarbeite en Rohzuckers 3,60 Mk. gegen 90 Pfennig im Vorjahre.

Die maßgebenden Stellen werden hieraus hoffentlich den allein zulässigen Schluß ziehen: Herunter mit den Verbrauchszuckerpreisen!

:: **Landtagsersatzwahl.** Bei der am Mittwoch vorgenommenen Landtagsersatzwahl für den Wahlkreis Colmar-Czarnikau Filehne-Schneidemühl wurde Kommerzienrat Willoeper-Colmar (freikons.) mit 205 Stimmen zum Nachfolger des verstorbenen Landtagsabgeordneten Viereck gewählt. — Oberbürgermeister Dr. Krause-Schneidemühl (freikons.) erhielt 139 Stimmen.

:: **Die Konferenz der Parteiführer beim Reichskanzler** am Dienstag dauerte 5 Stunden. Die Besprechungen trugen streng vertraulichen Charakter. Wie der „Tag" mitteilt, konnte Herr v. Bethmann Hollweg die erfreuliche Mitteilung machen, daß der Chef des Generalstabes, Feldmarschall von Hindenburg, und der Erste Generalquartiermeister General v. Ludendorff sich übereinstimmend dahin ausgesprochen hätten, daß die allgemeine militärische Lage gut sei und zu keinerlei Befürchtungen Anlaß gebe. Selbstverständlich solle nicht bestritten werden, daß der Eintritt Rumäniens in die Reihe der Gegner Deutschlands eine gewisse Erschwerung gebracht habe; aber das gute Endergebnis des Krieges werde er gewiß nicht in Frage stellen. An eine **Heraufsetzung der militärischen Altersgrenze wird** — und auch das kann man als ein günstiges Zeichen betrachten — **nicht gedacht.** Allgemein **zuversichtlich** war auch die Stimmung gegenüber den **Aussichten für die fünfte Kriegsanleihe,** für die man wieder auf einen **vollen Erfolg** rechnet.

Der türkische Angriff auf Aegypten.

Der Balkanberichterstatter des holländischen Blattes „Nieuwe Rotterd. Courant" schreibt unter dem 15. Auaust:

Die jüngsten Kämpfe am Suezkanal lenken wieder die Aufmerksamkeit auf die Sinaigegend. Eines der Ideale der Türken war die Eroberung Aegyptens. Deshalb wurde gleich zu Anfang des Krieges ein Heer unter Anführung des tüchtigen Djemal Pascha und hervorragender deutscher Offiziere zusammengestellt und noch durch technische Truppen verstärkt. So brach man im Dezember 1914 von Jerusalem auf und erreichte trotz der ungeheuren Schwierigkeiten sehr schnell den Suezkanal. Unterdessen hatte der Scheich der Senussi im Süd-Sudan auch den Heiligen Krieg erklärt, und es drangen seine Scharen bis Moghara, kaum 200 Kilometer von Kairo, vor. Damit hatten die Engländer nicht gerechnet; sie zogen sich über den Kanal zurück und konnten nicht verhindern, daß die türkische Vorhut bei El-Kantara den Kanal überschritt und sich dort verschanzte.

Die Engländer trafen nun verschiedene Maßnahmen: u. a. unternahmen sie eine Expedition vom Persischen Golf aus nach Mesopotamien. Dies kam nun wieder den Türken überraschend, und da die Engländer schnelle Fortschritte auf Bagdad zu machten, mußte Djemal alle überflüssigen Truppen dorthin senden und den Zug nach Aegypten aufgeben. Hiermit war der Plan, Aegypten zu erobern, aber noch lange nicht aufgegeben. Alle Vorbereitungen wurden getroffen, um schnell Truppen und Material zum Kanal senden zu können.

Bis große Truppenmassen für eine neue Expedition zur Verfügung ständen, sollten immer wieder Demonstrationen gegen den Kanal unternommen werden. Als solche müssen auch die letzten Kämpfe angesehen werden. Sie sollen verhindern, daß ein Teil der ägyptischen Truppen, schätzungsweise 300 000 Mann, nach Mazedonien oder zur Unterstützung des abtrünnigen Scherifen von Mekka gesandt würden. Dieser Schachzug kam überraschend für die Engländer, und der Zweck wurde insofern erreicht, als alle Truppentransporte, die für Saloniki bereit standen, angehalten und zwei Transporte, die schon eingeschifft waren, wieder ausgeschifft, ja sogar ein Transportschiff, das schon bei Thasos war, drahtlos zurückgerufen, auf der Rückreise von einem U-Boot versenkt wurde.

Daß die Türken imstande sind, auch am Kanal anzugreifen, ist nur den neugeschaffenen schnellen Verkehrsmitteln und all den neuen Einrichtungen zur Versorgung des Heeres auf der Halbinsel Sinai zu danken.

Die türkischen Truppen in Galizien.

Unser im k. u. k. Kriegspressequartier befindlicher Kriegsberichterstatter, Graf Stefan v. Bibertein, schreibt uns:

Ein merkwürdiger Krieg. Ganze Völkerwanderungen sind durch ihn hervorgerufen worden. Die Truppen Deutschlands haben ihr Blut für die gemeinsame Sache im Westen und Süden vergossen, an den Dardanellen wie bei Riga. Jetzt tritt eine neue Erscheinung hinzu. Die Türken beweisen ihre Bundestreue auf den Gefilden Galiziens und Wolhyniens und widersprechen dadurch allen von der feindlichen Seite verbreiteten Nachrichten über die Uneinigkeit zwischen den einzelnen Mitgliedern des Bundes, der sich um die Zentralmächte sammelt.

Lange Transportzüge werden von Osten über die in so vielen Richtungen wichtige Balkanlinie nach Norden dirigiert, um dort, gemeinsam mit den Deutschen, Oesterreichern und Ungarn den russischen Angriffen standzuhalten. Die Feinde haben es versucht, dieses Faktum als einen Beweis der Schwäche darzustellen. Sie irren sich aber gewaltig. Daß es gerade die Türken sind, die nun in Galizien eingreifen, beruht auf dem Prinzip der wohlverstandenen Ausnützung der vorhandenen Kräfte, die die militärische Leitung der Zentralmächte so oft schon bewiesen hat. Die Türkei ist durch die Schwächung der russisch-kaukasischen Front und durch den Sieg über die Engländer entlastet worden, einzelne Teile der Armee durften daher ruhig dorthin dirigiert werden, wo die Möglichkeit einer Gefahr für die gemeinsame Lage vorhanden war. Es ist das die russische Front in Galizien.

Es ist durchaus keine Schande, zu gestehen, daß die russische Offensive Anlaß zum Nachdenken gegeben hat. Durch die Herabsetzung der Feinde wird den eigenen Truppen nie ein guter Dienst geleistet. Wir dürfen offen sagen: die russische Offensive war gut, außerordentlich gut vorbereitet, die Massen des weißen Zaren waren um vieles der Zahl unserer Truppen überlegen. Im todesmutigen Ringen verteidigten wir die angegriffenen Stellungen, dort, wo es nötig war, ausharrend, und da, wo es vorteilhafter war, den Russen den Schein des Sieges überlassend, mit dem festen Glauben, daß es nur vorübergehende Momente seien und daß noch nicht das letzte Wort gesprochen wurde.

In diesem allerdings ernsten Momente ist die Zeit gekommen, da unser südlicher Verbündeter uns praktische Bundesdienste leistet. Auf ihrem langen Wege passierten die tür-



Schuld und Sühne.

Roman von Käthe Lubowski. 3

Erich Rastingen freute sich auf das Gesicht seines Vaters, denn daß er ihm jetzt den Kameraden vorstellen könnte, zeigte die verwitterte Mütze und die zerschlagene Reitpeitsche, die auf der Diele lagen.

Der alte Rastingen hatte sich nicht entschließen können, seinen Frühritt heute abzukürzen. Es stimmte ja auch, wenn er zu seiner Rechtfertigung sagte, daß er den jungen Menschen immer noch früh genug kennen lernen werde. Es waren in dem letzten Jahrzehnt unzählige über seinen Lebensweg gegangen, die keine andere Spur für ihn hinterlassen hatten, als das Bewußtsein, durch ihr Erscheinen seine Arbeitskraft für Momente brach gelegt zu haben.

Heute war es ja allerdings ein wenig anders. Der polnische Nachbar war vor dreißig Jahren und auch noch später sein ärgster Feind gewesen. Auf alle Art hatte er versucht, ihn zu ruinieren. Er hätte Boldrowo, das Rastingen senior von seinem Vater einst in jämmerlichem Zustande erbte, über alles gern selbst besessen. Sobald damals die Ernte kam, ließ er den Boldrower Arbeitern höheren Lohn bieten, als ihn Rastingen zu zahlen imstande war. Was half dagegen Kontrakt und älteres Recht? Bis zur ausgemachten Sache war das Korn verfault und der mühsam erzeugte Segen — Schmutz. Er ließ die Leute mit Branntwein traktieren, bis sie nicht mehr von ihren Sinnen wußten. Wenn nach einem wilden Sonntag der Montag heraufzog und die Aehren schwer und golden sich neigten, fehlten die Mäher und Binder auf der Boldrowoer Feldmark.

Das ging so zwei Jahre hindurch. Der alte Rastingen haßte sonderbarerweise den Mann, der jedem anderen das Leben zur Hölle gemacht hätte, nicht. Er war ihm im Gegenteil dankbar. Jener schaffte den Kampf, dessen er bedurfte, um aus der schrecklichen Starrheit zu erwachen. Als der polnische Nachbar merkte, daß Rastingen nicht nur zäher, als er selbst, sondern noch viel brutaler sein konnte, machte er Frieden mit ihm. Eines Tages fuhr er in Boldrowo zu einem freundschaftlichen Besuch vor. Seitdem wurde kein Arbeiter wieder kontraktbrüchig, und das Korn kam zur rechten Zeit vom Felde herunter. Rastingen nahm auch keine Rache an Dublischinski. Aber innige Befriedigung gewährte ihm heute der Gedanke doch, daß sich jener vielleicht wiederum einen ersehnten Besitz versagen mußte. Darum sah er auch den beiden Eintretenden voller Interesse entgegen.

Erich Rastingens Züge trugen den Eindruck knabenhafter Fröhlichkeit, als er den Kameraden vorstellte.

„Das Geschäft bedarf nur noch Deiner Bejahung," sagte er stolz. Der alte Rastingen ließ plötzlich die Hand, die er dem Kameraden seines Sohnes bereits entgegengestreckt hatte, sinken, bevor sie jener festhalten konnte.

Seine hellen Augen wurden starr. Er fuhr mit der Hand in den losen Kragen der Reitjoppe und machte ein paar taumelnde Schritte auf Leutnant von Bibra zu, ohne die Blicke von dessen Gesicht zu nehmen. Flehende Angst und Abwehr schrien in stummer Bitte zu dem jungen Offizier, der erschrocken zurückwich. Durch diese ratlose, verwirrte Bewegung gewann der alte Rastingen seine Besinnung wieder.

„Ich bitte um Entschuldigung, Herr Leutnant von Bibra, ich habe soeben draußen bei den Arbeitern eine große Aufregung gehabt, ich werde eben alt, ich möchte bitten, mich allein zu lassen."

Bibra nahm die Hacken zusammen und wandte sich zum Gehen.

Erich Rastingen zögerte, ehe er ihn hinaus begleitete. Er ängstigte sich um seinen Vater. Als aber der alte Rastingen mit großer Anstrengung die letzten Worte wiederholte, folgte er langsam dem Voraneilenden, kurz darauf rollte der Krümperwagen vom Hofe. Erich Rastingen hatte Bibra gebeten, auf alle Fälle für ihn beim Obersten die Verlängerung seines Urlaubs für einen Tag zu bewirken.

Und das war gut gewesen. Sein Vater lag mit weißem Gesicht und geschlossenen Augen in seinem Lehnstuhl, als der Sohn zu ihm zurückkehrte. Erich Rastingen trug ihn auf starken Armen über die Diele in das Schlafzimmer, in dem immer noch an seinem alten Platz das Bett der verstorbenen Mutter stand, wie sie vor zwölf Jahren zum letzten Male darin geruht hatte.

2. Kapitel.

Der Regimentskommandeur des 11. Posener Artillerieregiments, Oberst Regenstein, war in diesem Jahre, trotz des späten Osterfestes, nicht mit der Erledigung seiner gesellschaftlichen Verpflichtungen fertig geworden. Er hatte deshalb für heute zu einem Gartenfest gebeten, bei dessen Italienischer Nacht belegte Brötchen mit leichter Maibowle und hinterher für die Herren nicht importierte Zigarren gereicht wurden. Die Schwester des Obersten war seit langen Jahren bemüht, die fehlende Hausfrau zu ersetzen. Sie hatte auch heute mit einem großen Aufwande von Mühe und Geschmack alles für die Gäste hergerichtet und sogar bei ihrem altmodischen Bruder erzwungen, daß den Damen statt der Zigaretten Cigarillos zur Verfügung standen. Sie hielt es für ihre Pflicht, auch nach außen hin bei jeder angänglichen Gelegenheit den Stand darzutun, auf den sie sich in der Frauenbewegung stellte. Der Oberst lächelte und ließ sie ruhig gewähren. Ihre sonstigen Vorzüge waren so groß, daß er gern über die Uebertreibungen, die ihr zuweilen dabei mit unterliefen, hinwegsah.

Der mit herrlichen Bäumen bestandene Garten des Obersten war überaus festlich hergerichtet. In der warmen Abendluft des wunderschönen Maiabends schaukelten vielfarbige Papierlaternen lockett hin und her. An dem Teich, der seinen beständigen Wasserreichtum von der Warthe erhielt, schossen in zierlichen Windungen leuchtende Raketen empor.

Die älteren Herrschaften sahen mit vielem Vergnügen dem wechselnden Farbenspiel zu. Rote Dunstwogen umzogen das junge Grün mit wehenden Schleiern und ließen die Toiletten der Damen wie Perlen erscheinen, die ein raffinierter Juwelenhändler unermüdlich vor den Augen des Beschauers hin und her bewegte.

Das junge Volk stand in kleinen Gruppen zusammen und erwartete die Polonaise, die das Signal zu dem für sie schönsten Teile des Festes, dem Tanz, geben sollte. Der Rasenplatz hatte sonst nach beendeter Saison die Bestimmung, sämtliche Rotweinflecke aus dem Regensteinschen Damast zu bleichen. Heute trug er gleichmäßig gehobelte Bretter, die, von einem Zimmermann entlehnt, später zum Dielen irgend eines neuen Lokals dienen sollten. Jetzt schoß durch das Blätterwerk eine besonders üppige Schlange empor, die in der Luft tausend andere gebar, ehe sie verschwand. In diesem Augenblick setzte die Regimentskapelle ein. Der Oberst reichte der ältesten Frau Majorin den Arm. Die Sehnsucht der Jugend war erfüllt.

Nur Ruth Regenstein und Leutnant von Bibra schraken nervös zusammen und zogen sich noch ein wenig tiefer in den Schatten der Fliederbüsche zurück. Sie konnten in dieser Stimmung unmöglich tanzen. Noch war zwischen ihnen kein entscheidendes Wort gefallen, aber die quälende Sehnsucht danach lag bereits seit Wochen in ihren Herzen. Die Oberstentochter sah an dem jungen Offizier, der ihr soeben von den dunklen Mächten seiner Vergangenheit gesprochen hatte, vorüber, als sie jetzt fragte: „Und war niemand da, der Sie zur Besinnung gebracht hätte, Herr von Bibra?"

„Wenigstens niemand, dem ich freiwillig dieses Recht zugestehen wollte." 229.16

lischen Truppen viele Länder und Städte; viele anders sprechende Nationen sahen sie unterwegs. Auf jeder Station wiederholte sich dasselbe Bild. Langsam fährt der Zug hinein. Zwischen dem zufällig auf dem Bahnhof weilenden Publikum und den im Zuge sitzenden Soldaten werden freundliche Zurufe gewechselt. Sie verstehen einander gegenseitig nicht, aber das macht nichts. — Beide Teile wissen ganz genau, was sie sich sagen wollen. — Es sind doch Bundesgenossen. Man hat mir von dem Empfange, den das Lemberger Publikum den durchziehenden türkischen Truppen bereitete, erzählt. Blumen wurden geworfen, und die Soldaten bückten sich schweigend zur Erde und hefteten die Blumen an ihre Enverles (neue Helme, die nach ihrem Erfinder, dem türkischen Kriegsminister Enver-Pascha, so genannt wurden).

Der Türke redet nicht viel und nicht gern. Um so lebhafter aber war das impulsive fühlende Lemberger Publikum. Und sie zogen vorbei, dahin, von wo aus man den Kanonendonner vernahm, gegen den Feind. —

Es ist interessant, die Türken auf dem Marsche zu sehen. Im mäßigen Tempo — denn ein Mann des Ostens eilt nie — gehen sie, die Gewehre auf die Schulter gestützt, und eintönig, melancholisch klingen die Pfeifen, die den Takt markieren. Melancholisch sind die Türken, in sich selbst vertieft, der umliegenden Welt etwas fremd gegenüberblickend. Ein gewaltiger Unterschied besteht zwischen unseren Soldaten und ihnen. Ein Unterschied, der gleich ist demjenigen der beiden Welten. Der rege, tüchtige Mann des Westens, der sein Schicksal schmiedet, kämpft und stirbt, indem er an das Leben glaubt, — denn der passive, etwas träge Mann des Ostens, der immer noch in den früheren Zeiten lebt und an das Kismet (Schicksal) glaubt, stirbt, weil es so vorgesehen ist. Aber seine Pflicht erfüllt er treu.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Franzosen von ihren Landsleuten getötet.

Die von deutscher Seite für die Franzosen im besetzten Nordfrankreich herausgegebene Zeitung „Gazette des Ardennes" berichtet regelmäßig mit Namen über die „Opfer ihrer eigenen Landsleute". Dieser Nachweis zeigt für den Monat August 1916 wiederum sehr hohe Zahlen. Es sind hiernach im besetzten belgisch-französischen Gebiete durch Artilleriebomben oder Fliegerbomben unserer Feinde getötet: 31 Männer, 27 Frauen, 17 Kinder; verwundet: 52 Männer, 90 Frauen, 39 Kinder. Von den in den Vormonaten als verwundet gemeldeten Personen sind 3 Männer ihren Verletzungen erlegen. Damit ist die Zahl der unschuldigen Opfer der friedlichen Zivilbevölkerung der besetzten Gebiete im Westen seit September 1915, also seit einem Jahre, auf insgesamt 1963 gestiegen.

Englische Gefühlsroheit.

Die Engländer können sich bekanntlich nicht genug tun in Klagen über die Behandlung ihrer Gefangenen in Deutschland, obwohl Grund dafür nicht vorliegt. Wie peinlich sie ihrerseits stets auf das Wohl ihrer deutschen Gefangenen bedacht sind, lassen zwei Vorfälle wieder zur Genüge erkennen, die sich nach völlig glaubwürdigem Bericht kürzlich in Rouen abspielten, wo sich zahlreiche englische Soldaten und zugleich auch gefangene Deutsche befanden:

1) Die Stewardeß eines dänischen Dampfers wird von den Engländern um Lebensmittel angebettelt. Sie kommt der Bitte nach, erlaubt sich aber auch, den deutschen Gefangenen, denen es nach ihren Aussagen dort sehr schlecht geht, etwas zukommen zu lassen. Darüber — an Stelle des Dankes für die ihnen selbst erwiesene Gefälligkeit — große Entrüstung bei den Engländern. Sie schicken die Polizei an Bord, und diese verbietet die Lebensmittelabgabe an deutsche Gefangene.

2) Zur gleichen Zeit hatte sich an Bord eines in Rouen liegenden norwegischen Dampfers ein gefangener deutscher Offizier geschlichen, um als blinder Passagier die Reise mitzumachen. Er wurde jedoch entdeckt, von englischen Soldaten heruntergeholt und von ihnen dermaßen mit Faustschlägen ins Gesicht bearbeitet, daß der norwegische Kapitän seine Empörung darüber äußerte. Daraufhin wurde diesem bemerkt, er solle nur still sein, sonst würde es ihm ebenso ergehen.

Das ist menschliche Humanität, die sich über Gefangenenschinderei von unserer Seite zu beklagen wagt. Für solche keineswegs vereinzelt dastehenden Fälle von Verrohung gibt wohl nur die Mißstimmung eine Erklärung, welche die Erfolglosigkeit der Engländer zu Lande und zu Wasser erzeugen muß. Die Baralongs suchen eben ihre Rache an wehrlosen Gefangenen zu nehmen.

General Smuts an Malaria erkrankt.

Englische Zeitungen melden: General Smuts, der englische Befehlshaber gegen Deutsch-Ostafrika, ist an Malaria erkrankt. Der bereits gemeldete Besuch Bothas in seinem Hauptquartier steht mit der schweren Erkrankung des Generals in Zusammenhang.

Die Aufständischen auf Sumatra greifen ein Fort an.

Ein Amsterdamer Blatt meldet unter dem 6. September aus Weltevre:

Heute wurden in Bakabla die ersten Nachrichten über ein ernsthaftes Gefecht zwischen den aufständischen Mitgliedern des Sarikat-Islam veröffentlicht. Am 2. September unternahmen die Aufständischen einen heftigen Angriff auf das Fort Moara Tebo. Nach einem Kampf, über den noch keine Einzelheiten vorliegen, wurden die Aufständischen mit Hinterlassung von 20 Toten zurückgeschlagen.

Prinz Andreas von Griechenland in Windsor.

Prinz Andreas von Griechenland, der zusammen mit dem Prinzen Nikolaus kürzlich in Petersburg weilte, ist in England eingetroffen und hält sich gegenwärtig in Windsor auf. Nach den Pariser Blättern hat der Prinz die Aufgabe, die britische Regierung zu überzeugen:

1. Daß die Opposition des Königs Konstantin gegen Venizelos nicht einer Meinungsverschiedenheit über die auswärtige Politik Griechenlands entspringt, sondern lediglich in der Haltung wurzelt, die dieser griechische Staatsmann seinem Souverain gegenüber eingenommen hat;

2. daß infolgedessen mit einigem guten Willen nichts der Zusamenarbeit der Schutzmächte mit dem königlichen Hause in Athen entgegensteht.

Prinz Andreas hat demnach in England die gleiche Mission, wie Prinz Nikolaus in Rußland, nämlich Griechenland vor Frankreich zu retten, das die für das griechische Volk verhängnisvolle Salonikierpedition durchsetzte, und damit alles Unheil verursachte, das in der Folge über die Hellenen hereingebrochen ist. Die Stimmung des griechischen Volkes richtet sich heute besonders gegen Frankreich, und der König ist bemüht, wenigstens bei Frankreichs Verbündeten Schutz gegen die französische Schreckensherrschaft zu suchen.

*

Versenkung eines englischen Dampfers trotz Kriegsschiffbegleitung.

Der englische Dampfer „Rievaul Abbey" war zugleich mit den Dampfern „Mascotte" und „Grenadier" am Sonnabend von Hoek van Holland nach England ausgefahren. Bis zur englischen Küste wurden die Schiffe von englischen Kriegsschiffen begleitet. Offenbar haben dann, als die Kriegsschiffe den Zug verlassen hatten, deutsche Kriegsfahrzeuge einen Angriff auf die Dampfer unternommen. Es behauptet sich das Gerücht, daß außer „Mascotte" und „Riebaul Abbey" auch der Dampfer „Grenadier" versenkt wurde. Der Wert der Schiffe und der Ladung wird auf drei bis vier Millionen Gulden geschätzt.

—oOo—

Vermischtes.

* **Die Flugzeugfabrik Adlershof niedergebrannt.** In der Nacht zum Mittwoch brach in der Kantine der Flugzeugfabrik ein Brand aus, der sich auf die Fabrik und einige Schuppen ausdehnte. Alle Zeichnungen und Modelle wurden gerettet und die Fortsetzung der Produktion ohne Unterbrechung gesichert. Nur wenige fertige und halbfertige Flugzeuge verbrannten. Das Gerücht, es liege Brandstiftung vor, ist falsch.

△ **Erntevernichtung durch Selbstentzündung.** Die gegenwärtigen ungünstigen Witterungsverhältnisse lassen befürchten, daß das noch draußen stehende Getreide nicht immer und überall in ganz trockenem Zustand in die Scheunen gefahren wird. Damit ist namentlich in diesem Jahre mit seinem reichen Kleewuchs die große Gefahr der Entstehung von Bränden durch Selbstentzündung verbunden, wie wir sie vor zwei Jahren in großem Umfange bekanntlich erlebten. Daß solche Brände nach Möglichkeit vermieden werden, ist aus wirtschaftlichen und vaterländischen Rücksichten in diesem Jahre doppelt erwünscht. Beim Einfahren des Getreides ist namentlich dann, wenn in ihm sich Klee befindet, sehr vorsichtig zu verfahren. Auch nach der Einfuhr sind regelmäßig und dauernd Prüfungen des Getreides auf seine Erhitzung vorzunehmen. Selbstentzündungsschäden sind vor zwei Jahren bis in den Monat Februar hinein festgestellt worden.

§ **8000 Mark Geldstrafe wegen Kriegswuchers.** Wegen Kriegswuchers verurteilte das Schöffengericht Berlin-Mitte den Großschlächtermeister Richard Bils zu 8000 Mk. Geldstrafe. Er hatte in zwei Fällen beim Verkauf einer größeren Menge Schweinefleisch an einen Schlächtermeister den von der Preisprüfungsstelle festgesetzten Richtpreis von 1,88 Mk. pro Pfund um 57 Pf. bzw. um 52 Pf. überschritten.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.

10. September: Wolkig mit Sonnenschein, angenehm, strichweise Regen.
11. — Wenig verändert.
12. — Wolkig, meist bedeckt, Regenfälle, ziemlich kühl.
13. — Teils sonnig, angenehm.
14. — Leichte Wolken, warm, strichweise Regenfälle.
15. — Wenig verändert.
16. — Meist heiter mit Wolkenzug, strichweise Gewitter und Regen.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraus, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Bekanntmachung.

Am 11. September ds. Js. wird durch einen Kontrollbeamten der Landesversicherungsanstalt Westfalen mit der Revision der Quittungskarten im Stadtbezirke Schwerte voraussichtlich begonnen werden.

Die Quittungskarten und die zur Revision erforderlichen Unterlagen als Aufrechnungsbescheinigungen, Lohnlisten, Dienstbücher, Arbeitsbücher, Krankenkassenbücher u. Krankenkassen-Abrechnungen, sowie etwaige Aufzeichnungen über Lohnarbeiten usw sind bereit zu halten, damit sie ohne Verzug vorgelegt werden können und Vorladungen oder gar Bestrafungen vermieden werden. Arbeitgeber, wie Arbeitnehmer dürfen sich, wenn sie verhindert sind, durch eine erwachsene Person vertreten lassen; diese muß aber über alle in Betracht kommenden Arbeits- und Lohnverhältnisse ausreichende Auskunft geben können.

Nach § 1466 R.-V.-O. sind die Arbeitgeber ferner verpflichtet, dem Kontrollbeamten über die Zahl der Beschäftigten, ihren Arbeitsverdienst und die Dauer ihrer Beschäftigung Auskunft zu geben. Sie haben die Geschäftsbücher oder Listen, aus denen diese Tatsachen hervorgehen, während der Betriebszeit an Ort und Stelle vorzulegen.

Auch die Versicherten haben über Ort und Dauer ihrer Beschäftigung, sowie ihren Arbeitsverdienst Auskunft zu erteilen.

Sodann müssen Arbeitgeber und Versicherte sämtliche Quittungskarten, die sie im Besitze oder Verwahr haben, z. B. auch diejenigen verstorbener oder verzogener Personen vorlegen und auf Verlangen gegen Bescheinigung abgeben. Zur Erfüllung ihrer Pflichten kann das Versicherungsamt die Arbeitgeber und die Versicherten durch Geldstrafen bis zu je 150 Mk. anhalten. (§ 1465 Abs 3 R.-V.-O.).

Schwerte, den 7. September 1916.

Das Versicherungsamt.
Der Vorsitzende: Rohrmann.

3226

Aufruf
an die deutschen Frauen und Jungfrauen.

Zum 5 ten Male ruft das Reich zur Zeichnung auf eine Kriegsanleihe auf. Auch diese neue Anleihe muß wie die früheren Anleihen ein voller Erfolg werden.

Trotz allen Schweren was jeder einzelne von uns zu ertragen hat, müssen wir unseren Feinden einen neuen Beweis unserer unerschöpflichen wirtschaftlichen Stärke und unseres unerschütterlichen Entschlusses den Kampf bis zum siegreichen Ende durchzuführen, erbringen.

Wer zum Erfolg der Anleihe beiträgt, trägt zur Verkürzung des Krieges bei.

Wer sich zurückhält, hilft die Hoffnung unserer Feinde neu beleben und verlängert den Krieg

Jeder unserer Feldgrauen im Felde soll wissen, daß auch wir im Lande bereit sind, an unserem Teile zu opfern, was das Vaterland bedarf.

Ihr deutschen Frauen und Jungfrauen habt in diesem furchtbaren nun schon länger als zwei Jahre dauernden — den blutigsten, den je die Weltgeschichte kennt — Kriege so vielfache opferwillige und heldenmütige Beweise Eurer Vaterlandsliebe an den Tag gelegt, daß auch jetzt Eure Hilfe, des bin ich sicher, nicht versagen wird.

Werbt bei Euern Männern, in den Familien und in Bekanntenkreisen, daß Kriegsanleihe gezeichnet wird.

Der Dank des Vaterlandes ist Euch sicher. 3103

Hörde, im September 1916.

Der Königliche Landrat.
Dr. Luchhaus.

Eofal-Riegelseife
ges. gesch., bewährtester, billigster Seifenersatz, für Wäsche, Haushalt und Fabriken v. unschätzbar. Vorteil. 100 Stück zu 1 Pfd. M. 30.— 2384 einschliessl. Kiste
Postkolli M. 3.75 frei
H. Misuth, Berlin W 57.
Alleinverkauf m. Fabrikate vergebe nach allen Orten unter günstigen Bedingungen.

Bettnässe Befreiung sofort, Alter und Geschlecht angeben. Ausk. ums., diskret. [1103
Margonal, Berlin, Fidicinstr. 38.

Pianino
bestes Fabrikat, wenig gespielt, gebe mit voller Garantie äußerst billig ab. 3026
H. van Bremen, Dortmund, Heiligerweg 15.

Ordentliches
Lehrmädchen
für Manufaktur sofort gesucht. 3224
Näheres in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen
gesucht. 3232
Schwerter Drahtwerke, Wolfsgasse 1.

Gummierte Aufklebezettel
für Flaschen, Einmachgläser u. dergl., mit und ohne Druck liefert billig
Carl Braus, Schwerte (Ruhr).

Rheinisches Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Prof. Hoepke.
Gratis-Listen.

„Reichskrone"
Programm für den 9. und 10. September
„Der Prinzenraub."
Romantisches Schauspiel in in 3 Akten.
„Glückspilze." 3231
Lustspiel in 2 Akten. — Hauptdarsteller: die berühmten Gebrüder Wolf-Hamburg unter Mitwirkung eines Ballettkorps und der Original-Beduinentruppe.
Eine Nacht auf dem Atlantic.
Spannendes Drama in 3 Akten.
Durch ein Kind gerührt. — Baby u. sein Lehrer.
Der Dritte im Bunde. — Panorama von Osako.

Kurgarten Königsborn bei Unna.
Sonntag, den 10. September d. Js., nachm. 4 Uhr:
Grosses Militärkonzert
ausgeführt von der Kapelle des Landsturm-Bataillons Infanterie-Regiments 13.
Eintritt für die Person 50 Pfg.
Die Badeverwaltung.
3221

Kleehäcksel
empfiehlt 3234
L. Weinberg.

Sven Hedin, Nach Osten
Feldpostausgabe gebunden M. 3 —
Große Ausgabe in Leinen gebunden M. 10.—
Vorrätig in der
Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstrasse 3—5

Infolge der eingetretenen
Petroleum-Beschlagnahme
ist damit zu rechnen, dass die Anträge auf Anschluss an die städt. Gasleitung in der nächsten Zeit einen grossen Umfang annehmen. Wegen des Fehlens vieler eingearbeiteter Kräfte wird es daher schwierig, die verlangten
Gasanschlüsse
alle rechtzeitig herzustellen.
Wir bitten deshalb schon jetzt die Neuanmeldungen von Gasleitungen einzureichen und zu bestellen, damit sie für den Winter rechtzeitig fertiggestellt werden können. 3118
Verwaltung des Gas- und Wasserwerks.

«Theater und Konzerthaus»
Brüchstraße 12. — Inh. August Müller.
Fernruf 111. — Angenehmer Familienaufenthalt.
Sonntag, den 10. September: 3230
Das neue Spezialitäten-Programm der beliebten Essener Theater-Gesellschaft Willy Funcke.
Der lustige Essener Bunke mit seiner Teufelsgeige
— Tünnes bei der Schlacht in Aegypten. —
4 große Theaterstücke. 4 große Theaterstücke.
Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Seife markenfrei Ersatz
in Stücken und Pulverform.
Stückform 8 Pfd. Mk. 6.—, 1 Ztr. Mk. 50.—.
Pulverform 8 Pfd. Mk. 4.—, 1 Ztr. Mk. 35.—.
Muster 50 Pf. ab Leipzig p. Nachn.
H. Dannenberg, Langestr. 22, Leipzig.

kommen wird. Ich schreibe auch noch durch einen bemannten Ballon. Wir sind vollständig eingeschlossen. Seit 15 Tagen habe ich keine Nachricht mehr von meiner Tochter gehabt, die noch immer in England ist. Aber diese Belagerung von Paris ist eine merkwürdige Sache; während draußen die Kanonen donnern, sieht man die Damen in großer Toilette in den Champs Elysées spazierenfahren. Unsere Garnison ist viel stärker als die Belagerungsarmee. Paris ergibt sich nicht, sei ganz sicher!" Zwei Tage später sendet er dann den folgenden deutschen Brief mit einem bemannten Ballon ab: „Unsere Lage ist hier höchst sonderbar und gewiß nicht erfreulich. Seit jetzt siebzehn Tagen habe ich von meiner Tochter, die in England ist, keine Nachricht, und so geht's natürlich allen. Von dem, was wenige Stunden von Paris vor sich geht, wissen wir keine Silbe. Natürlicherweise gibt das zu allerlei eitlen Plaudereien Anlaß, die uns beunruhigen, wenn sie gleich nicht wahr sind. Dazu kommt noch, daß die wahren Neuigkeiten, der Fall Straßburgs und Toul, gar nicht erfreulich sind. Nun scheint es, wir haben nicht Fleisch genug für mehr als 14 Tage, und da die Regierung jetzt Fleischer geworden ist, so mißt sie uns diese Gaben Gottes sehr karg zu. Korn und Wein haben wir die Fülle, auch Gesalzenes aller Art, aber leider auch einen unverständigen Pöbel und tolle Revolutionisten! Gehst Du nun aber auf den Straßen spazieren, so merkst Du nichts, außerdem eine Menge Kompagnien, die sich im Exerzieren üben. Sonst aber Damen in Toilette, die zu Wagen spazierenfahren, alle Läden offen, Kaffeehäuser vollgestopft wie gewöhnlich. Und draußen donnern die Kanonen. Wir können 250 000 Mann ins Feld stellen, und ebensoviel zur Besetzung der Wälle. Nach gewöhnlichen Kriegsberechnungen wäre also Paris nicht einzunehmen, denn Proviant müßten wir immer hineinschaffen können; dabei sammelt sich auch eine neue Armee in den Departements. Leider gibt's hier so viel Nebenelemente der Schwäche, daß ich nicht ohne Sorge die Zukunft betrachte. Wir können von Dato an etwa zwei Monate aushalten, denn was die Festungswerke und Forts betrifft, die lassen sich nicht einnehmen. Können wir aber dem Pöbel echte Vaterlandsliebe einflößen? Wird er aushalten wollen? Wird unsere neue Armee zur rechten Zeit fertig sein? Das sind Fragen, die mir sehr bedenklich erscheinen. Eines scheint unterdessen ausgemacht zu sein, nämlich, daß eine stark befestigte Hauptstadt von ungeheurem Umfange in unseren Zeiten eine Notwendigkeit ist. Bedenk einmal, wäre Wien mit allen seinen Vorstädten so befestigt gewesen, Sadowa hätte schwerlich solche ungeheuern Folgen gehabt. Wir haben schon siebzehn Tage ausgehalten, also auf so lange unseren Fall, wenn er geschrieben ist, verspätet. Was hätte sich alles in siebzehn Tagen zutragen können! Was kann sich noch alles in den künftigen vierzig Tagen zutragen? Das ist, wie Du siehst, eine gar kostbare Frist, und wenn wir fallen sollen, so können wir wenigstens sagen, daß wir einige Karten mehr in unserem Spiel gehabt, als wir sonst gehabt hätten. Fällt nun Frankreich, so ist bald die Reihe an Oesterreich, dann an England, und ganz Europa teilt sich zwischen Rußland und Preußen. Das hätten wir erlebt!"



Das Grab des Osiris entdeckt. Eine ebenso bedeutsame wie unerwartete Entdeckung ist dem Archäologen Prof. Naville bei den Grabungen gelungen, die seit einigen Jahren auf der Stätte des angeblichen „Osireion" von Abydos im Tal des Nil vorgenommen werden. Bei diesen Arbeiten, die fast völlig vollendet sind, glaubt der Gelehrte das Heiligtum entdeckt zu haben, das die griechischen Schriftsteller „Das Grab des Osiris" nennen, und wo man vermutete, daß das Haupt des Gottes bewahrt wäre. Wie Naville in einem Aufsatz ausführt, grub er zunächst an einem Tor weiter, das Flinders Petrie schon früher freigelegt hatte, und gelangte in einen langen, mit Trümmern angefüllten Gang. Gegenüber diesem Durchgang stieß er in der Mauer auf eine Tür, deren drei gewaltige Schlußsteine, die ungefähr 5 Meter lang sind, schon zwei Jahre vorher von ihm entdeckt worden waren. „Niemals", so berichtet Naville, „hätten wir das zu finden erwartet, was wir fanden. Zwischen der Pforte und dem Tempel liegt ein vollständiges Heiligtum, das sicherlich aus der gleichen Zeit wie die Pyramiden stammt und sehr zerstört, aber aus gewaltigem Baumaterial zusammengefügt ist. Es ist ein völlig einzigartiges Monument unter den zahlreichen Tempeln und Gräbern des Niltales; es ist rechteckig, die Umfassungsmauern sind von vier Meter Dicke und bestehen aus zwei verschiedenartigen Bekleidungen: die äußere Bekleidung der Mauer besteht aus Rustika-Kalkstein, die innere aus großen Blöcken von sehr hartem, roten Sandstein. Die inneren Verhältnisse sind von 20 zu 30 Meter. Mächtige Säulen, die der Länge nach angeordnet sind, teilen das Innere in drei Schiffe. Die Säulen aus Assuan-Granit tragen Architrave, ebenfalls aus Granit, und sind fünf Meter hoch. Das mittlere Schiff führt zur Hintermauer, die nicht weit entfernt ist vom Tempel des Seti I. Dort fand sich eine kleine mit Steinblöcken verbarrikadierte Tür, die in einen großen, etwa 20 Meter langen Saal führte. Dieser Saal ist in einem vorzüglichen Zustande erhalten. Auf einer der Wände, wie auf der Decke, sind Gemälde angebracht, die Begräbnisszenen aus der Zeit Setis I. darstellen. Hier war das Grab des Osiris, wie die Texte, die sich an den Mauern aufgeschrieben finden, zweifelsfrei erweisen.



Die Launen der Geschosse. Unter den vielen Merkwürdigkeiten, die während des Krieges bereits von Geschoßwirkungen berichtet worden sind, verdient die folgende, von der Blätter erzählen, besondere Erwähnung. In Arras fiel während einer Beschießung eine Granate auf ein Privatgrundstück, das an die Provinzialstraße angrenzt, höhlte hier ein tiefes Loch in die Erde um einen großen Baum, hob dann durch die Gewalt ihrer Sprengwirkung den Baum mit allen Wurzeln aus dem Boden und schleuderte ihn über die Umfassungsmauer, die eine Höhe von etwa vier Meter hatte. Der ganze Baum wurde so etwas gewaltsam aus dem Garten auf die Landstraße „verpflanzt".

Humor.

Poesie und Prosa. „Ist Ihre Seele nicht zuweilen von einer Sehnsucht erfüllt," fragte die romantisch veranlagte junge Dame, „die Sie nicht in Worten auszudrücken vermögen?"

„O ja, das kommt vor," versetzte der prosaische Jüngling, „erst neulich wollte ich um Geld nach Hause telegraphieren, hatte aber nicht so viel, um die Depesche zu bezahlen."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

47. Jahrgang

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 212 — Samstag, den 9. September 1916.

Morgenrot!

Roman von Wilhelm v. Trotha.

(32. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Donnerwetter ja, Uhr, Ringe und Zigarettenschachtel nehmen wir mit. Gib mal die Brieftasche her! So!

Er entnahm dem Brustbeutel 300 Mark in Papiergeld, steckte es in die Brieftasche und sah sich nach der jungen Gräfin um.

„Halt, Blume, he, wo hast du denn die Erkennungsmarke?"

„Hie—ie—ie—ier—r, Herr Stabsarzt!"

„Gut! Gib sie dem Wachtmeister ab, ich werde ihm weiteren Bescheid geben."

„Wie—ie—ie, Herr Doktor, i—ich — soll meinen Leutnant verlassen? Nein! Lieber lasse ich mich von den Rothosen in Stücke hauen, als daß — —"

„Natürlich! Tu das nur, dann hast du deinem Leutnant und dem Vaterlande in diesem Falle einen riesigen Dienst erwiesen! Und — deinem armen Leutnant kostet es dann sicher das Leben, das wir ihm so wohl werden retten können."

„Ja — ja — dann — —"

„Quatsch nicht! Mach', daß du an die Pferde kommst und den Fuchs des Herrn Leutnants an die Hand nimmst! Ich werde schon Sorge tragen, daß wir ihn heil wieder nach Deutschland zurückbekommen. — So, nun lauf, und sag' meiner Ordonnanz, er solle mit meinem Gaul an der Hand da unten am Gartenpförtchen des Gemüsegartens aufgesessen auf mich warten! Ihr anderen macht, daß ihr fortkommt!"

„Zu Befehl, Herr Stabsarzt," gab der Ulan Blume zur Antwort, und schlich sich leise mit einem zärtlichen Blick auf seinen in den weißen Kissen ruhenden Leutnant hinaus.

Dieser Anblick war so rührend, daß es der jungen Gräfin durch und durch ging. O mon dieu, diese Deutschen! So sentimental und sie, dachte sie bei sich; da trat der Arzt auf sie zu, händigte ihr die Brieftasche mit dem Gelde ein und bedeutete ihr, davon die Kosten für den Kranken zu bestreiten, und sagte:

„Darf ich den Schein noch einmal bitten, Gräfin?"

Sie reichte ihn ihm hin, und er machte aus dem 1 Offizier (1 officier) nun 2 Offiziere (2 officiers) usw.

„Nicht wahr, Gräfin, Sie verstehen? In einigen Tagen sind wir wieder hier! Sie tun gut, sehr bald in den westlichen Kellerteil überzusiedeln und daselbst auch die Verwundeten bald unterbringen zu lassen. — Mon capitaine," wandte er sich dann noch an den wachhabenden Franzosen, „hören Sie auf meinen Rat: Lassen Sie sich und den — Kameraden da unter keinen Umständen von Ihren Landsleuten wegtransportieren! Sie riskieren Ihr und — da drüben dessen Leben! Ich bin, was auch immer geschehen mag, in einigen Tagen wieder hier. Also: au revoir et mille fois Dank, Gräfin", wandte er sich an sie und reichte ihr die Hand. Sie legte die ihre zitternd in seine dargebotene.

Da ertönten hinten vom westlichen Parkeingange her französische Angriffssignale.

Sie erschrak; er lachte, und im Hinausgehen rief er noch:

„Seien Sie dankbar — auch gegen den Feind!" Unbehelligt jagte er zwei Minuten später davon.

8. Kapitel.

Treue Menschen.

Mit einem Ruck hatte Genovefa sich nun wieder in der Gewalt; wohl fand sie es im ersten Augenblick unerhört, in ihren geheiligten Schlafraum, den noch nie ein Mann — außer ihrem Papa, der aber rechnete natürlich im Sinne Mama nicht — betreten hatte, den deutschen Offizier zu legen, aber die letzten Worte des freundlichen deutschen Arztes hatten ihr doch den Weg gezeigt, den sie nun zu gehen hatte.

Warum strauchte sie sich nur? Und gerade gegen diesen deutschen Offizier? Er war doch die Zuvorkommenheit und Ritterlichkeit selbst gewesen, ja so rücksichtsvoll sogar, daß er es vorzog, sich nicht einmal bei den Mahlzeiten ihr aufzudrängen, sondern ruhig und allein in seinem Zimmer zu essen. Sonst sah und hörte sie ja fast nichts von ihm und den deutschen Soldaten, denn diesen Teil des Schlosses betrat sie fast nie. Er selbst hatte es sich bescheiden im Turmzimmerchen bequem gemacht, und den Telephonapparat hatten die Leute auch mit hinübergenommen gehabt. Darüber schon hatte sie sich im stillen geärgert, denn so war er nicht gezwungen, ihr bei jeder Gelegenheit den schuldigen Respekt zu bezeigen; das kränkte sie und hatte ihren Stolz gar arg verletzt. Nicht selten aber ertappte sie sich dabei, wie sie sich in Gedanken oft unwillkürlich mit ihm beschäftigen mußte.

Es war ihr ein süßes Gefühl, ihn in Gedanken zu quälen, dann aber fuhr sie mitten in diesen Träumen wie elektrisiert auf und war innerlich empört über sich und ihr geradezu skandalöses, vaterlandsloses Benehmen.

Was ging sie denn dieser fremde Mann an? Dieser deutsche Soldat? Ein Feind ihres geliebten Frankreich! O nein, nie mehr wollte sie sich auch nur in Gedanken mit diesem Barbaren beschäftigen! Und mehr denn je hatte sich die arme kleine Komtesse, deren Herz in

furchtbare Unruhe geraten und reinweg nicht mehr zu bändigen war, der Pflege ihres Bräutigams hingegeben. Aber es half ihr alles nichts. Immer und immer wieder schweiften ihre Gedanken vom Lager des Verwundeten hinüber zu dem deutschen Manne.

Es waren scheußliche Tage für die Aermste gewesen, aber nun?

Alles hatte sich ja weit über Erwarten schlimmer entwickelt, als es nur hatte ahnen können.

Nun lag der Deutsche da nebenan, ja oft sogar vor ihr. Er war meist bei Besinnung, sprach aber fast nichts, denn er litt geradezu wahnsinnige Schmerzen. Kurt dachte an seine Eltern und die liebe Miß; aber auch an seine Kameraden, von denen er nun durch diese infame Granate getrennt worden war. Ihn schauderte entsetzlich, denn das Gespenst französischer Gefangenschaft, in die er nun unweigerlich kommen mußte, schwebte ihm beständig vor. Oder? — Sollte seine Verwundung eine so schwere sein, daß der Doktor ihn als transportunfähig aufgegeben hatte? Schöne Aussichten das!

Ueber solche und andere Dinge grübelte er nach; endlich aber hatte der Aermste in seiner Verzweiflung einen Entschluß gefaßt: er wollte die Gräfin einfach fragen, wie es um ihn stehe.

„Ob ich sie rufe?“ dachte er. „Nein, ich werde warten, bis sie kommt!“ Trotzdem konnte er einen leichten Seufzer nicht unterdrücken, und da stand sie schon lauschend und nach ihm hinüberspähend in der Tür.

„Ich — mache — Ihnen da — ja net—te Ungelegenheiten,“ begann er leise; doch sofort eilte sie an sein Bett und legte mit einer bittenden Miene den Zeigefinger auf ihren Mund.

„Sie sollen nicht sprechen, mein Herr,“ sagte sie sanft, „der Herr Doktor hat 's streng verboten.“

„Ja, aber, ich will wissen, warum man mich hiergelassen hat! Ich — ich — will — nicht — in — Gefangenschaft — geraten!“ Zornig rief er das nun, denn von draußen her vernahm man wieder die französischen Angriffssignale.

„Ruhig, mein Freund, das wird Ihnen nicht passieren, solange ich noch Herrin des Hauses bin!“

Kurt starrte sie an. Träumte er mit offenen Augen, schüttelte ihn das Wundfieber so sehr, daß er sie falsch verstanden hatte? Sie? Sie wollte ihn schützen?

„Wenn Sie hübsch artig und ruhig sind, so werden Sie sofort alles erfahren.“

Er lag ganz still und brav und schaute sie mit großen, neugierigen Augen an.

„Hier, kennen Sie diesen Zettel?“ fragte Geneviève den Verwundeten und zeigte ihm den Ausweis des deutschen Arztes.

„Ja.“

„Nun, da hat Ihr monsieur le docteur aus 1 eine II, und aus officier — officiers gemacht, Sie müssen sich also schon bequemen, die Rolle eines — französischen Offiziers zu spielen, mein Herr Leutnant.“

Drunten mehrte sich der Lärm, und schon drangen die Franzosen ins Schloß ein. Wüstes Geschrei, dumpfe Schritte hörte man die Treppen herauf und den Korridor entlang kommen.

Da trat Geneviève aus dem Krankenzimmer auf den Flur, den Franzosen, ihren eigenen Landsleuten entgegen.

Die rohen Kerle stutzten beim Anblick dieser vornehm aussehenden schönen Dame. Zwei faßten das Gewehr in die linke Hand und salutierten mit der rechten am Käppi.

„Bon jour, mes camarades!“ sagte Geneviève, „was wollt ihr hier? Wo ist euer Kommandant?“

Die Kerls wurden immer verlegener, bis endlich einer sagte:

„O notre capitaine est présent! Oui, er ist auf dem Hof. Wir sollten die Deutschen, die hier drin sind, suchen und gefangennehmen.“

„Die Deutschen? Ja, Freunde, die sind vor zehn Minuten wie die wilde Jagd davongeritten.“

Die Franzosen sahen sich sehr dumm an und sagten:

„Wir werden es unserem Kommandanten melden, mag er entscheiden, ob wir noch weiter suchen sollen oder nicht.“

Damit trollten sie sich ab und polterten die Treppen wieder hinab. Geneviève winkte den eben erscheinenden Henry heran und befahl ihm, den kommandierenden französischen Offizier zu sich da ins Krankenzimmer des Kapitäns zu führen.

„Die Kellerwohnungen sind bald fertig,“ sagte der Diener noch kurz und ging dann auch weg.

Geneviève setzte sich an das Bett ihres Bräutigams, nahm dessen Hand und sagte bittend:

„Nicht wahr, mon cher, du verrätst den armen Deutschen da drüben nicht?“

„Aber, Liebling, wie kannst du nur so etwas denken? Den Mann da? Nein! dazu haben sich diese Deutschen uns gegenüber viel zu ritterlich benommen. Wo sind seine Uniformen, daß die ihn nicht noch verraten können?“

„Der deutsche Doktor hat alles vernichtet.“

„Gut! Ich höre da Sporengeklirr. Der Kapitän der Soldaten kommt.“ Er trat ein und bald darauf waren die beiden französischen Offiziere in lebhaftem Gespräch, und der neuangekommene Kapitän erzählte dem aufhorchenden Kameraden: „Nun ist's so weit, jetzt greifen wir an und werfen die maudits prussiens über den Rhein zurück!“

Ah ah, also so weit ist es schon! Très charmant, mon camarade.“

„Und der da drüben?“ fragte nun der andere.

„Oh, das ist ein armer Kerl! Macht's wahrscheinlich nicht mehr lange; wenigstens gab der deutsche Arzt nicht mehr viel für sein Leben.“

„So so, ein deutscher Arzt war hier? Wann denn!“

„Vor 'ner halben Stunde war er noch da; er kam extra meinethalben herüber.“

„Ach nein, Herr Kamerad, Sie scherzen! So etwas sollten diese Barbaren fertig kriegen? Nein, das kann ich mir nicht denken!“

„Und doch ist es so! Wir haben uns wieder einmal gründlich hineinlegen lassen; wir kennen diese komischen Leute von Deutschen eben nicht!“

„Werden sie bald genug näher besehen! Jetzt ist's so weit, und nun heißt's: A Berlin!“

„Wollen's hoffen! Daran glauben tue ich nicht! Im übrigen seien Sie auf Ihrer Hut, die Deutschen kommen bald wieder! Wenigstens sagten sie's!“

„Ja, die sagen vieles! Sollen nur kommen, meine braven Kerls brennen darauf, sich mit ihnen messen und sie dann zu Paaren treiben zu können!“

Der Kranke schwieg und sagte dann ziemlich unvermittelt: „Herr Kamerad, Sie würden mir und dem armen Kameraden einen großen Gefallen erweisen, wenn Sie uns einige Leute senden wollten, die uns in einen Keller tragen können, damit wir bei Angriffen wenigstens einigermaßen geschützt sind.“

Der Kapitän zog ein höchst amüsiertes, ja direkt spöttisches Gesicht, dann aber kam ihm doch wohl zum Bewußtsein, daß er hier zwei sehr schwer verwundete Kameraden vor sich liegen hatte, und so sagte er in sehr verbindlicher Weise:

„Mais naturellement, mon cher camarade! Sie sollen sofort die nötigen Mannschaften haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Ob den unsäglichen Opfern, die heute von den zivilisierten Nationen gefordert werden, erscheint der gemeine Egoismus, der nur an Geld und Wohlleben denkt, kein rechtes Pflichtgefühl aufkommen läßt, keine Vaterlandsliebe kennt, fast als verdammenswerte Verräterei.

Bischof Ed. Herzog.

*

Märchenwelt.

Von Paul A. Kirstein.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Sie wurde sichtlich verlegen. „Nein, nein, Herr Rat, so meinte ich es nicht. Nur, wie zum Beispiel — möchte ich . . .“

Sie rückte sich ein wenig zurecht. Und dann begann sie:

„Ich — müssen Sie wissen . . . ich war wirklich ein richtiges Märchenkind. Eine Freundin meiner Mutter, eine alte einsame Dame, kam täglich zu uns ins Haus, und alles, was sie an Sehnsucht und Liebe in sich trug, das schüttete sie mit reichen Händen über mich aus. So manches Jahr saß sie bei mir im kleinen Zimmer, hielt meine Hand in der ihren und erzählte mir von alledem, was sie erlebt. Das heißt, in Wirklichkeit war das alles nicht so gewesen. Sie malte mir nur aus, wie alles hätte sein können, wenn mehr Nachsicht unter den Menschen waltete, wenn mehr Mitleid die Menschen führte, wenn nur Liebe, und nicht die Sehnsucht nach Macht, die Welt regierte. Aus ihren Träumen lenkte sie ihr verfehltes Leben, daß es vor mir wie in hellem Glanze stand.

Ach — auch damals schon schalten die Leute darüber und nannten ihre Erzählerei ein Unrecht. Aber . . . geschadet hat sie mir nichts. Im Gegenteil! Denn als mein Vater ganz plötzlich starb, ohne uns recht versorgen zu können, da war es dieser Hang zum Träumen, war es die Fähigkeit, mir die Welt zu wandeln und zu verschönen, die mir über vieles hinweghalf. Ich kam in ein Geschäft — und was den anderen Mädchen unseres Standes so bitter schwer fällt, mir wurde es leicht. Warum? Ich sah nicht mit nüchternen, kalten Augen darein. Ich umwob mir meine Tätigkeit mit lieblichen Bildern, und während ich Briefe kopierte, malte ich mir aus, wie sie auf die Empfänger wirken würden; und während ich addierte, sah ich die Summen zu klarem Gold und Geschein sich gestalten, und jede Arbeit zeigte mir so ihr schönes, märchenhaftes Gesicht. — Sie lächeln! Glauben Sie mir nicht?“

„O doch, o doch. Ich dachte nur, war das der Arbeit denn auch zuträglich? Das kaufmännische Geschäft verträgt im ganzen nicht derartige — verzeihen Sie — kleine Phantasereien.“

„Na — Fehler habe ich ja manchmal gemacht. Aber die machen die nüchternen, ruhigen Kaufleute auch. Mein Chef fand nur, daß die jungen Leute, seit ich im Hause war, viel mehr Fehler machten als früher — und ließ mich deshalb im Privatkontor arbeiten. Ob nur wegen der Fehler — ich weiß es nicht. Ich glaube es auch nicht, denn er hatte von der Zeit an so viel mit mir zu besprechen, daß er fast immer bei mir saß. Und sorgsam war er, und für mich bedacht . . . Ich durfte mir das Frühstück nicht mehr mitbringen, ich mußte es mir gegen 12 Uhr bringen lassen und mußte Milch trinken und mich pflegen . . .

Kurz — ein liebes, kleines Mädel kam an jedem Tage und stellte die Herrlichkeiten vor mich hin. Und wenn gerade nichts besonderes zu tun war, dann erzählte ich ihm mitunter allerlei liebe Sachen, die sein Köpfchen erfüllten, und die es mehr als gern bei mir sitzen ließen. Ich dachte ja, der Chef in seinem Allerheiligsten könne uns nicht hören . . .

Und eines Tages saß das Kleine wieder bei mir und trommelte mit seinen Fäustchen an das Pult. ‚Du, Tante, nu erzähl' doch schon! Ich aber hatte zu tun und wies es ab. Da öffnete sich plötzlich die Tür, der Chef trat ein.

‚Aber Fräulein, erzählen Sie doch! Ich selbst — höre es ja auch — sehr gern!‘

Er war verlegen und ich fast noch mehr. ‚Haben — haben, Herr — —‘

‚Aber gewiß; an jedem Tag. Warum wollen Sie's denn heute nicht?‘

‚Na, Kleinchen, denn komm! Dann erzähle ich.‘ Er nahm einen Stuhl und zog sie zu sich heran. Und dann sprach er, und seine Stimme zitterte ganz leise. ‚Es war einmal ein alter Mann, der nichts weiter besaß, als Gold und Edelsteine. Keine Eltern und keine Geschwister — und er war ganz allein. Und sein Herz wurde krank vor Sehnsucht nach Liebe, und sein Mund wurde stumm, weil er mit keinem davon sprechen konnte. Da schickte ihm der liebe Gott eine gute Fee, die ihn von all seinen Leiden befreien konnte. Und er sah sie Tag für Tag, und er bat sie zu jeder Stunde mit den Augen, ihm doch zu helfen. Auf den Händen wollte ich sie tragen, wollte mein Leben geben, sie glücklich zu machen — aber meinst du, sie tut's?!‘

Ich wagte eine kleine Einrede. Er aber sah mich wieder an wie schon so oft — und wiederholte ganz langsam: ‚Meinst du, sie tut's?!‘ Und was da geschah, ich weiß es wirklich nicht mehr. Die Kleine rief immer: ‚Onkel! — erzähle doch weiter!‘ Er aber hielt mich in seinen Armen, hielt mich — in seinen — Armen — —‘

Sie unterbrach sich und drückte das Tuch fest vor die Augen.

„Mein armer, guter Mann.“

Der Rat regte sich nicht. Er saß an ihrer Seite und sann vor sich hin.

Nach einem Weilchen fuhr sie fort: „Sehen Sie, das war mein Märchenglück, und das ist auch die Welt, aus der mich nichts verjagen und vertreiben kann. Zu meinem Sohn will ich sie pflegen und hegen, bis sie vielleicht — mir eines Tages neu ersteht. Bis dahin aber — —“

Er verstand sie und streckte ihr seine Hand herüber. „Sie haben recht, gnädige Frau! Was uns die Märchen boten, kann uns das Leben niemals bringen. Aber es gibt etwas, was uns das Leben vergessen läßt. Was uns ein neues Märchen bringt —“

Sie senkte den Kopf. „Vielleicht! Ich jedenfalls, ich kann es nur in meinem Sohne suchen. Nehmen Sie mir das — ich bitte sehr — nicht übel.“

Da verbeugte er sich leicht und schritt mit hastigen Schritten davon



Ballonbriefe aus dem belagerten Paris. Interessante Ballonbriefe aus dem belagerten Paris von 1870, die der Professor an der französischen Militärschule St.-Cyr, Henri Monkucci, an den bekannten österreichischen Militärschriftsteller Hermann Meynert richtete, werden von D. v. Stockert-Meynert in der bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinenden „Deutschen Revue“ veröffentlicht. „Mein lieber Freund,“ schreibt Monkucci am 4. Oktober 1870 französisch. „Ich schreibe Dir französisch, um die Scherereien mit der Post zu vermeiden. Ich bin sehr neugierig, zu erfahren, ob dies mein gegenwärtiges Schreiben, das mit einem nicht bemannten Ballon abgeht, Dir zu-